Biogr. 61 1/2

(Bauer)

Grangendorfstraße

1484

St. Petersburg, 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Hochwohlgebohrnen

dem

russisch kayserl. Staatsrathe

Herrn

Mathias von Eek,

Rittern des russisch kayserlichen St. Wolodimer, und des königlich schwedischen Nordstern-Ordens,

als ein Zeugniß

der Hochachtung und Ergebenheit

zugeeignet

von dem Herausgeber,

Carl Theodor Dahlgren.

An das Publikum.

Nachfolgende deutsche Schrift ist eine villeicht nur zu wenig freye Uebersetzung eines schwedischen Originals, dessen Verfasser wir gewiß nicht verhehlen würden, wenn wir seinen Nahmen, als ehemaligen Bürger und Diener eines ehrwürdigen Staates, der Neugierde des Publikums so würdig hielten, wie er als Lobredner eines der größten Männer jenes Staates, wenigstens seinem Originale nach, allerdings ist.

Daß wir auch nicht einmal den Uebersetzer nennen, daran ist blos seine Bescheidenheit Schuld. Doch wünschen wir, daß er durch eine gütige Aufnahme dieses Probestücks, die wir ihm nicht nur herzlich wünschen, sondern auch von dem geehrten Publiko erbitten, aufgemuntert werden möchte, mehrere Versuche in einer Sprache zu thun, die, wie ihr Vaterland, unter der Regierung des schwedischen Augusts, täglich merkwürdiger wird, besonders aber von ihrer nahen Verwandtinn, der deutschen Sprache, eine recht schwesterliche Behandlung zu erwarten hat.

Ob also gleich diese Schrift ohne väterlichen Nahmen in der Welt erscheint, so hoffen wir doch, daß sie nicht von den Vorurtheilen werde gekränkt werden, die man insgemein gegen nahmenlose Kinder hegt, und deren man sich nicht weniger schuldig macht, wenn man Kinder, es seyn lebendige oder unbelebte, bloß ihres Nahmens, das ist, ihres Vaters wegen, mit wohlwollenden Gesinnungen zuvorkömmt, worauf doch kein Erbschaftsrecht, eben so wenig als auf das Verdienst selbst, statt hat.

Von dem eigentlichen Gegenstande dieser Schrift, nehmlich von dem großen, ehemahligen königlich schwedischen Feldmarschalle, Gouverneur und Ritter, Freyherrn von Baner, führen wir nichts weiters an — gerade weil er so groß ist.

Da aber gegenwärtige Uebersetzung erst so spät erscheint, glauben wir, zu unserer eigenen Beruhigung, das geehrte Publikum erinnern zu dürfen, daß ja auch eine späte Blume ihren Werth hat, und den wird diese gewiß erhalten, wenn unsre Leser und Leserinnen sie mit geneigter Hand pflücken, und an einen freundschaftlichen Busen stecken wollen.

Schluß.

Schlüßlich wollen wir dem Publiko eine Nachricht mitheilen, die ihm gewiß Freude machen wird, und die sich zugleich zu gegenwärtiger Gelegenheit sehr wohl schicket.

Das ohnlängst angefangene Monument Gustaf Adolphs, welches dem königlichen Schlosse in Stockholm gegenüber, auf dem sogenannten Norrmalms-torg, errichtet wird, nähert sich seiner Vollendung. Man arbeitet jetzt an den Gruppen, die die Statue des Königs zu Pferde umgeben sollen, und welche die großen schwedischen Männer seiner Zeit vorstellen. Unter diesen behauptet Baner seinen Platz, der zur Seite Gustaf Adolphs, und in Gesellschaft mit Oxenstierna, Torstenson, Horn, Wrangel und Königsmark, gewiß Banern grössere Ehre macht, als alle Lobreden, die von unzuverläßigen Schriftstellern verfaßt und durch schwache Uebersetzer verstümmelt werden können. Jene Ehre aber reicht das schwedische Reich, und sein Gustaf! — daß heißt alles sagen. — Und wie vortrefflich ist die Idee des Monuments, daß alle große Männer jenes Alters nicht nur zusammen verewigt, sondern auch zusammen der Bewunderung und der Nachahmung aller Schweden darstellt, die solche Gegenstände

so

so gerne aufsuchen und nutzen! Ist es nicht ein edler Gedanke und das glücklichste Mittel, große Männer zu erwecken, wenn dem größten Könige, in einem so feyerlichen Denkmale, seine würdigsten Unterthanen so vertraut zugesellet werden, daß der Vorübergehende aufgefodert wird, Unterschied der Geburt und des Ranges zu vergessen, und nur an große Männer zu denken? Dabey ist es ein besonderes Lob für Gustaf Adolphen, der größte unter diesen Männern gewesen zu seyn: ein Lob, wozu der Anblick dieses Monuments gleichfalls auffordert. — Nur Gustaf III. konnte es wagen, die Paralelle zwischen König und Unterthan so öffentlich zu gestatten, weil er selbst bey jedem Vergleiche gewinnt: so wie sein großer Ahnherr gewinnt, wenn Orenstiern, Baner, Torstenson, &c. zu Schattirungen in seinem Gemälde dienen.

So wird auch einst die Nachwelt Gustaf den III. mahlen: wenn es nur nicht an ähnlichen Nuancen fehlt. Das gebe der Himmel!

Gott erhalte den König!

Erhabene Eigenschaften, große Männer sind zu allen Zeiten selten, auch nicht immer geschäzt genug gewesen. Solte die Natur etwa müde werden, sie hervorzubringen? oder sind die Sterblichen selbst nicht sorgfältig genug, sie zu besitzen, nicht klug genug, sie unter sich zu erhalten? Vielleicht, daß auf unserm Erdballe nur Unkraut und schädliche Saamenarten einen gedeilichern Boden haben. Oft wird derjenige, der mit seinem Verstande leuchtete, mit seinen Tugenden Nutzen schafte, mit Undanck gelohnt, oder in Dunkelkeit vergraben. Ein anderer gewinnt durch glänzende Laster die Bewunderung des großen Haufens, und erhält Ehrensäulen selbst von dem Volcke, das er verwirret oder

geplagt hat. Es stirbt der Tirann, und bebende Sklaven, die, von ihm gedruckt, seine Asche verfluchen sollten, pflanzen sein Andenken bis auf die spätesten Zeitalter fort. Der Menschenfreund stirbt; das edle, das er verrichtet, bleibt ein Geheimniß, innerhalb dem engen Zirkel der Seinigen; und bald ist auch er von ihnen vergessen. So gering ist oft die Aufmunterung, so unsicher der Werth, den Tugend und Ehre erhalten! kein Wunder also, daß sie sich so selten zeigen, oder so schnell verschwinden. O! Länder, O! Völcker, köntet ihr nicht glücklicher seyn?

Nie möchten vielleicht schwedische Talente einen würdigern Stoff zum Wetteifer finden, als: das Andenken jener großen Mitbürger, welche von der sorglosen Nachlässigkeit der Zeiten in Vergessenheit begraben worden, von dem Vaterlande

aber,

aber, dessen Ehre und Vertheidiger sie gewesen, gekannt und verehrt werden müssen, zu erneuern. Nie müsse unsre Nachkommenschaft einstens ihr Licht vermissen, oder über unsre Finsternis klagen. Wir haben schwedische Männer, die wir selber noch nicht gekannt, wenigstens unsern Landsleuten nicht genug bekannt gemacht haben, von gelehrten Ausländern rühmen gehört; 1) und erleuchtete Männer könnten uns einer kaltsinnigen Saumseeligkeit verweisen, daß wir erst nach 130 Jahren Ehrengedächtnisse für die Oxenstierne, Banere und Torstensons errichtet haben. Doch, die Welt mag frei das Urtheil fällen: erst unter der Regierung Gu-

1.) Aut de ingeniis nostris male existimandum sit, si idem assequi non possumus, aut de judiciis, si nolumus. *Quintilianus de Oratore.*

staf des IIIten war es, als Gustaf Adolphs Zeitalter in Schweden erwachte. 2)

Eine

2.) Nicht ohne den gerechtesten Verdruß finden wir, daß so viele ausländische, aber so wenige einheimische Federn zum Ruhme schwedischer Helden geschrieben haben. Schon im vorigen Seculo soll in der Bibliothek Augusts von Wolfenbüttel eine Eloge du Feldmareschal *Baner* gefunden worden seyn, die ein gewisser Benzelius unter seinen dasigen Reisen abgeschrieben hat, und die vermuthlich noch jetzt irgendwo verwahrt liegen wird. S. Palmsköldiana. Doch wenn die schönen Wissenschaften, wenn Sprache und Geschmack unter uns einen langsamen Fortgang gehabt, so ist die Ursache davon dem Geschicke der vorigen militairischen und später hernach der politischen Zeiten zuzuschreiben. Eine Zeit lang regierte die Begierde zum Kriege alles, und dann vergnügte ein Gefechte mehr, als Denken und Schreiben. Unter einem andern und weichlichern Zeitalter war alles mit der Regierungssucht befallen; und damals schien man sich mehr an

Eine Königin, die Ehre ihres Geschlechts, die Zierde der Wissenschaften, welche die schwedische Sprache und die Talente dieser Nation würdig gefunden, in Absicht der erhabenen Gedancken, des starcken Ausdrucks und feinen Geschmacks, mit denen von Griechenland und Rom um den Vorzug zu streiten, belebet die sinkende Neigung zu den Werken des Witzes, und achtet und belohnet sie: das sicherste Mittel den Zweck zu erreichen. Brauche ich sie zu nennen? Jedes Herz empfindet, daß ich Louisen meine. Die gelehrte, und um das Vaterland so sehr berühmte Gesellschaft, welche auf einmal, zugleich die

dem Tadel über große Männer, als an ihrem Ruhme zu ergötzen. Natura autem infirmitatis humanae, tardiora sunt remedia quam mala. Sic ingenia studiaque oppresseris facilius, quam revocaveris. *Tacitus.*

Wohlredenheit, die Dichtkunst und die Geschichtskunde emporheben will, hat für schwedische Federn zur Preisaufgabe verschiedene Gegenstände auserseh n, unter andern auch diesen, vielleicht nicht den geringsten, einen Helden, wie Johann Baner war, zu schildern. Nur derjenige, der in dieser Schilderung die Gedankenstärcke derer, die Roms Helden gezeichnet, mit der Naivität des Ausdrucks derer vereinigen kann, die Morizen und Belisar abgebildet haben; oder, nur einer von Ihnen, erleuchtete Männer! die Sie in den Einsichten Ihrer Mitbürger die scharfsichtigsten Kunstrichter sind, ist im Stande, Banern ein Ehrengedächtnis, das seiner, Ihrer, des Vaterlandes würdig sey, aufzurichten. Doch, ohne unter höhern Genies, als Redner, glänzen zu können, will ich wenigstens, als Schwede,

de, zur Genugthuung meines Herzens, Baners Verdiensten diejenige Dankbarkeit und Ehrfurcht entrichten, die das Vaterland diesem Helden auf immer schuldig ist.

Jene flatternde Beredsamkeit, die ihre Zeichnung aus der Einbildung, ihre Stärcke aus den Worten borgt; die zwar in einem entferntern Abstande für das Auge schimmert, in der Nähe aber das Gedankenleere verräth, hat oft dazu dienen müssen, aus einer Menge Kleinigkeiten Wunderdinge aufzuhäufen. Die kriechende Schmeichelei, welche immer die Grenzen zwischen dem, was würcklich, und dem was scheinbar ist, dem Auge zu verheelen sucht, braucht jene unächten Farben, um Laster zu überstreichen, und Thorheiten zu bemänteln. Nie müssen solche Schatten der Asche Baners sich zu nähern erkühnen! der Wahrheit nur ist sie geheiligt.

Sein durch Heldenthaten glorreiches Andenken muß in einer Sprache geschildert werden, die fern von Weichlichkeit und Schwulst ist; denn er lebte zu einer männlichen Zeit. Baners würdigstes Ehrengedächtniß möchte also seyn, daß man ihn ganz naif so vorstelle, wie er war; daß man in einer ungezwungnen Ordnung sein Zeitalter beleuchte; sich von den Ländern und Völckern, die er besieget, unpartheyische Begriffe bilde; die Ursachen und Umstände seiner Lebensbegebenheiten wohl mit einander verbinde, und seine Thaten, mit richtiger Beurtheilung, ohne Schmuck der Kunst, allein reden lasse. 3)

Johann

3) Oratio autem, ſicut corpus hominis, ea demum pulchra eſt, in qua non eminent venae, nec oſſa numerantur, ſed bonus et temperatus ſanguis implet membra, ipſos quoque nervos rubor tegit et decor commendat. *Quintilian.*

Johann Baner, von Geburt ein schwedischer Edelmann aus uraltem Geschlechte, Herr zu Målhammar, Norby und Werder 4); durch Verdienste schwedischer Reichsrath, Feldmarschal, General-Gouverneur über Pommern und Ritter, wurde dem Reiche zu einer Zeit geschenkt, da einheimische Räncke, und auswärtige Unruhen den schwedischen Scepter mit Blut befleckt und wankend ge-

4.) Das Banersche Geschlecht hatte schon lange vorher in Dännemarck geblühet, ehe es im 14 Seculo Schweden einverleibet ward. Der Stamvater war Thymno Baner, und die Genealogie kann man in Saxo Grammatik. p. 209, in *Wormii* Monum. Danic. L. I. p. 315, und in Dikmans Leichenpredigt über Ebba Baner, p. 69-88 finden. Die Personalien Johan Baners findet man unter den Samlungen des Sko-Klosters und M. S. S. Stiernmanns, in der Upsalischen Bibliothek.

macht hatten, da Schwedens Zustand nicht blühend geschweige sicher war 5). Laßt uns einen flüchtigen Blick auf jene Zeiten werfen,

5.) Johann Baner ward auf dem Gute seines Vaters zu Djurholm, den 23sten Junii 1596, gebohren. Sein Vater hieß Gustaf Baner, war Reichsrath und Ritter, und ein schlauer und tapfrer Mann, der auf dem Gerichtsplatze zu Linköping im Jahr 1600 hingerichtet wurde. Er war mit Christina Sture, Gräfin zu Stegeholm und Westerwick verheirathet, und mit dieser hatte er acht Söhne und sechs Töchter. Zehn Kinder überlebten ihren Vater, unter diesen sind, außer unserm Helden, folgende merckwürdig: Peter Baner, geb. 1588, gest. 1644. Er verdient unsterblich zu seyn, weil er Gustaf Adolphen vom Tode errettet, da dieser 1612 gegen die Dänen, in dem Rückzuge bei Wisiö, mit seinem Pferde von ungefehr in dem Strom gestürzet, und daselbst, allem Anschein nach, ertrunken wäre, wenn nicht Peter Baner sich sogleich auf das steile Ufer geworfen, und den König heraus

werfen, wo Baners Augen sich zum erstenmal öfneten; sie werden uns manche nachfolgende Begebenheiten in einem hellern Lichte zeigen.

Gustaf Wasa hatte seinen Söhnen seine Länder hinterlassen, nicht aber die Reife des Verstandes, nicht die Standhaftigkeit im Herzen und im Wesen, womit er selbst durch tausend Gefahren und Widerwärtigkeiten hindurchdrang, und, mit

gezogen hätte; wobey er selbst hinein fiel, doch endlich von seinem Bruder Nils Baner gerettet wurde. Herr Peter Baner wurde von dem Herrn, den er errettet, reichlich belohnt, indem er hernach als Reichsrath in der Abwesenheit Axel Oxensterns 10 Jahre die Königl. Canzeley dirigirte. S. Sternmann. Axel Baner war Reichsrath, Reichsmarschal und Gouverneur der Königin Christina. Swante Baner, eben Reichsrath und General-Gouverneur von Riga.

mit Lorbeern gekrönt, seinen Namen unter die Zahl der Regenten hoch empor sezte. Das Geschlecht Sture, mit den ältesten und größten im Reiche verbunden, hatte die Erhöhung des Hauses Wasa so lange geduldet, als der Thron mit einem Helden besezt war, der sich seiner ganzen Ehre verdient gemacht, und von einem erretteten Volcke die Krone zur Belohnung erhalten hatte; Allein, der bißher bezwungene Neid bekam freiere Luft, nachdem die Härte und Unbesonnenheit der Regierung Erichs und Johanns verfolgungen nach sich zogen, und die Gemüther zu Haß und Rache gereizet waren. Aus dieser Quelle entsprangen die Uneinigkeit zwischen dem Hofe und einem Theile der vornehmsten Familien, der Aufruhr und das Blutvergießen, die Schweden lange in Dunkelheit und Elend

ver-

verſenkten, und endlich einheimiſche Männer zu Unterſtützung ausländiſcher Tirannen wafneten. Sigismund, der Laſt der Krone nicht genug gewachſen, zur Aufwiegelung leicht gebracht, zu muthlos ſie auszuführen, übergab ſeine Erblande, opferte ſeine Freunde, mit ihnen ſeine eigne Ehre auf; behielt endlich nur noch lange hochmüthige Anſprüche auf ein Reich, das er durch ſeine Fehler verloren hatte. Zu viele Ergebenheit für dieſen König war in den Augen Carls des IX ein Verbrechen, das den Tod verdiente. Die über die angeklagten Reichsräthe feſtgeſezte Commiſſion, hatte ihre Urtheilsgründe nicht weit nachzuſuchen, da ein ſiegender Herzog Carl der Ankläger, und ſein Wille das Geſez war. Sich als Verbrecher angeben, und um Erbarmen zu flehen, war der einzige Ausweg, den Zorn des Herzogs zu mildern,

und seiner Rache zu entgehen. Doch Gustaf Baner, nebst etlichen andern von der Sturischen Familie, zu stoltz um ihr Leben von einem verhaßten Sieger als ein Geschenck zurückzunehmen, wolten ihre Standhaftigkeit für einen undankbaren König lieber mit ihrem Blute entgelten. 6) Hätte ein voraussehendes Auge Carl dem IX entdecken können, daß von demselben Blute, das er so gleichgültig durch die niedrigsten Hände vergießen ließ, ein Held entsprießen würde, welcher einst der eifrig-

6.) Mit Gustaf Baner, dem Vater unsers Helden, wurden zugleich sein Bruder, Sten Baner, und Thure Bielcke und Erich Sparre hingerichtet. Aber Clas Bielcke, Christer Claßon, Erich Leyonhufwud und Jürgen Poße, thaten beym Herzoge Fußfall, und erhielten Gnade. Aus dem Todes-Urtheil, daß in Linköping den 17 März 1600 über die-

eifrigste Gefährte seines Sohnes auf dem Pfade der Ehre, und nach dessen Tode, die stärkste Stütze seiner Länder, seiner Siege werden würde; gewiß Carl hätte ein so edles Blut verschont! 7)

Die

se vier hingerichteten Reichsräthe gefället ward, leuchtet es deutlich hervor, daß man die allerseichtesten Ursachen, die man aus ihren seigenen Privatbriefen ausgezogen, hervorgesucht hatte, um sie des Verbrechens schuldig zu machen. Zugleich aber verräth sich unter ihrer Treue für Sigismund, d' sie als ihren gesetzmäßigen und gekrönten König, und unter ihrem Haß gegen Carl, den sie als ihren Tirannen ansahen, eine Art Nachgierde wider gewiße Familien, mithin gewiße aristocratische Nebenabsichten für sich selbst. Ihr übrigens geäuserter Heldenmuth und ihre Standhaftigkeit können sie von diesem Anschein nicht befreyen; betrübte Folgen der Lage damaliger Zeit. S. Werwings Historie, T. II.

7.) Gustaf Baners Leben und Character findet man in einem lateinischen

Die noch zarte Seele Baners empfand damals nur einen kleinen Theil von dem, was er der Natur schuldig war; aber zu einer andern Zeit waren es Gustaf Adolphs Tugenden, die bey unserm Helden das Andenken an das harte Schicksal seines Vaters verlöschen mußten. 8)

Wir

Epitaph, über dem Banerschen Grabe in der Upsalischen Domkirche, wohl getroffen = = = Ad summum felicitatis venerat, si favorem fortunae perpetuum habuisset; cujus irascentis ictus, cum posset declinare, forti pectore excipere maluit, spretis vitae delinimentis, magis constantiae decus adfectans, quam providentiae.

8.) Da Carl der IX den kleinen Baner einstmals auf seinen Schooß genommen, und ihn gefragt hat, ob er nicht an seinen Hof kommen wollte, um da Erziehung und Dienste zu erhalten, hat der Knabe geantwortet: „Dich mag der = = =

Wir könnten seine ersten Jahre übergehen, wenn diese dem gewöhnlichen Kinderalter ganz gleich gewesen wären; allein die Vorsehung, die ihn zu einem solchen ungewöhnlichen Manne auserſehen hatte, dergleichen so selten in einem ganzen Jahrhunderte erscheinen, wollte den Anfang seiner Tage mit einem Wunder auszeichnen. Schon in der ersten Dämmerung seines Lebens war dieses kleine aufgehende Licht, das nachher so ausgebreitete Stralen von sich geworfen, in der augenscheinlichsten Gefahr ausgelöscht zu werden. Schon war der Rachen des Todes geöfnet, um unsern unmündigen Vaner bei dem allergefährlichsten Falle aufzufassen. Doch,

B der

---

dienen, und ich nicht, du hast meinen Vater erschlagen; Wobei der König verstummet und in Verlegenheit gerathen. Anecdotes de Suede.

der Schuzengel Schwedens wachte, und Baner fiel — in seine Arme. Sollte, so dachten die damals Lebenden, sollte nicht der zu etwas großen bestimt seyn, bei dem die Allmacht, um ihn zu retten, der Natur, ihre Grenzen zu überschreiten verstattet? 9)

Ba-

9.) Er fiel von dritten Stockwerck, auf Hörningsholm, aus dem Fenster auf das steinigte Feld herab, und da das bestürtzte Volck, das ihn todt zu finden glaubte, ihn aber spielen antraf, ihn fragte, ob er sich nicht geschadet hätte, antwortete das Kind: „Nein, der Mei„ster Johann fing mich in seine „Schürze auf.„ Dieser Meister Johann, ein Gärtner, war damals gar nicht zugegen, und wuste von dem ganzen Vorfalle nichts. So wird diese Begebenheit in Scheffers Memorabil. Gentis Svetic. erzählt. Doch eine andere Tradition sagt, daß das Kind geantwortet, daß ein weiß gekleideter Knabe ihn aufgefangen habe. Das

Baners Erziehung glich der Erziehung der adlichen Jugend damaliger Zeiten. Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Treue und Gehorsam für den König und die Gesetze wurden durch lebende Beispiele nicht nur dem Verstande, sondern auch dem Herzen eingeprägt. 10) Gleich den alten Römern in ihrem tugendhaften Zeitalter, kannte der schwedische Adel keinen andern Weg zum Glücke, als den seiner Väter; das heißt: den Weg der Ehre. Adliche Uebungen waren, sich zu edlen Thaten geschickt zu machen. Man sahe keine blasse Gesichter anmahlen, keine zitternde Knice,

gewisseste ist, daß er auf besagte Art gefallen ist, ohne Schaden genommen zu haben.

10). In ea tempora natus es, quibus firmari animum expediat constantibus exemplis. *Tacitus Annal.* 16.

mit furchtsamer Blödigkeit, leere Gehirne auf schwachen Körpern tragen; denn man verachtete in jedem Stande den, der nicht in abgehärtetem Busen ein muthiges männliches Herz trug. Keine große Namen konten auf Aemter pochen; kein zärter Weichling mit den Gütern seines Vaters, die jener mit Mühe erworben, sich Verdienste erkaufen; denn Adel, ohne Tugend, war Schande; Reichthümer, ohne Geisteskräfte, konten keinen Weg zur Beförderung bahnen. Glückliches Zeitalter! Tapferes Geschlecht! du gabst Schweden viele große Männer, und warst fruchtbar an den besten Mitbürgern. 11)

Baners

11.) Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Horat.

Baners Zeitvertreib, ungleich dem, womit die Jugend sich gewöhnlich beschäftigt, kündigte bald den künftigen Helden an; und schon frühe zeigte er, wozu er bestimmt war. Seine ihm angebohrne Neigung zum Kriegswesen, mit der hernach darinne erworbenen Geschicklichkeit, führte ihn bei einem Alter von achtzehn Jahren in die Bahn, wo sein übriges Leben eine Kette von tapfern, ruhmvollen, endlich von großen und bewundrungswürdigen Thaten ward. 12) Um höhere Stellen würdig zu werden, ward er gemeiner Soldat.

12.) Johann Baner begab sich Anno 1615 als gemeiner Reuter unter seines Bruders, des Obristen Swante Baners, Regiment, und folgte der Armee in dem Feldzuge gegen die Russen, ward 1617 Cornet und 1620 Capitaine, nachdem er sich bei den Belagerungen von Pleskow und andern Orten besonders hervorgethan hatte.

Man glaubte, daß man erst müßte gehorchen lernen, um einmal recht befehlen zu können. Die Soldaten hörten keine jugendlichzarte Stimmen, sondern sahen männliche Beispiele.

Sobald ein Edelmann den Degen wählte, wolte er auch, nach Art seiner Väter, ihn zur Ehre seines Königs und seines Vaterlands führen lernen. Man sah ihn nicht in leichtsinnigen Gesellschaften sein Leben für sich und für Andere verderben; der Dienst war sein Vergnügen, sein Zeitvertreib, die Uebungen des Helden. 13) Auf die-

13). Nec agricola licenter more juvenum, qui militiam in lasciviam vertunt, nec segniter ad voluptates et commeatus titulos et inscitiam retulit, sed noscere provinciam, nosci excercitui, discere a peritis, sequi optimos etc. *Tacitus de agricola.*

diesem ruhmvollen Pfade stieg Baner zu einer Höhe, wohin wenige gelangen. 14)

Ein junger König besteigt den Thron seiner Väter, mit Eigenschaften, die die ihrigen übertreffen, mit Tugenden, die seinem eigenen und mehren Zeitaltern zum Muster dienen; und in den Jahren, wo andre blos Lehrlinge sind, zeigt er schon so viele Einsicht in seinen Entschlüssen, solche Stärke in ihrer Ausführung, so tiefe Kenntniß in allen Theilen der Regierungskunst, daß sie ihm die Bewunderung und Ehrfurcht seines Volks, den Neid seiner Nachbarn, die Aufmerksamkeit Europens

14). Seine Thaten zeigen die Höhe, und sein Wandel den Weg an, auf dem die schwedische adeliche Jugend darnach zu streben hat. Möchten wir doch nie mit jenem Dichter sagen müßen: Stat magni nominis umbra! *Lucanus.*

schon damals zuzieht. 15) Ein junger Minister, voll von einem wenigen Sterblichen verliehenen Genie, 16) wetteifert mit seinem Könige in großen Talenten, erleichtert ihm den Weg zur Ehre, wird der größte Staatsmann seiner und vieler Zeiten, eröfnet mit seinem Monarchen eine neue Epoche, dergleichen Norden nie gesehen, und ehe sie beide abtreten, bestimmen sie das Schicksal Europens. O du! Muster der Könige, Wollust des menschlichen Geschlechts, Rächer und Vertheidiger der Völker! wenn aus dem Volke, das ewig dein Andenken verehrt, das nicht oh-

15.) Qui summam spem civium, quam de eo jam puero habuerunt, continuo adolescens incredibili virtute superavit. *Cicero.*

16.) Tantis denique adornatus virtutibus, quantas natura et industria mortalis conditio accipit. *Vell. Paterc. de Tiberio Graccho.*

ohne das zärtlichste Gefühl deinen Namen nennen, nicht ohne Thränen an dein Ende denken kann, ein getreuer Unterthan es noch einmal wagen darf, sich deiner Asche zu nahen, und mit schwacher Stimme deine Tugenden zu preisen; und du, unsterblicher Staatsmann! der du mit deinem Verstande, mit deinen Thaten Schwedens Namen erhöhet, die Ehre des Reichs bestätiget! du, der du selbst dein Vaterland so zärtlich liebtest, ihm so eifrig dientest! wenn je ein Schwede, von Ehrfurcht und Bewunderung durchdrungen, noch den geringen Tribut seiner Dankbarkeit abtragen darf: so wollte ich hier meine Mitbürger erinnern, was das Reich, was die spätesten Zeiten Gustaf Adolphen und Axel Oxenstiernen schuldig sind. 17)

17.) Ein belohntes Ehren-Gedächtniß hat neulich Axel Oxenstiernen bei uns

Welch eine Ehre für Johann Baner, daß diese Namen so dicht in seinen Lebenslauf geflochten sind, und daß Verdienst und Ehre ihm eine Stelle neben jenen, bei seinen Zeitgenossen, bei seinen Nachkommen und auch in der Unsterblichkeit angewiesen. Seine Thaten werden diese Wahrheit verkündigen, werden zeugen, daß die Schmeicheley nie seine Asche entheiligen durfte. Fast gleiches Alters mit Gustaf dem Großen, folgte er diesem größten Monarchen Nordens auf dem Fuße nach; und nachdem der Tod sie getrennet, folgte er noch immer getreu dessen weisen Grundsätzen.

Wenn von Gustaf Adolphs Heldenthaten in den polnischen und deutschen Feldzügen wenige genannt werden können, ohne

der Vergessenheit entrißen; das doch vielleicht von einem solchen Manne und dessen Zeitalter zu wenig sagt.

ohne Banern zu erwähnen; wenn hingegen von Baners seinen, auch nachdem Gustaf bereits unter den Sterblichen unsichtbar war, noch viele zu zählen sind: so ist dies ein Lob, daß unser Baner sich selbst zubereitet, und welches eine dankbare Nachwelt ihm, der sich so oft dem Vaterlande aufopfern wollen, schuldig ist.

Alle Handlungen und Begebenheiten anführen, an denen der Feldherr Baner, unter einem zwanzigjährigen Geräusch der Waffen, Theil genommen, hieße Bücher und kein Ehrengedächtniß schreiben. Wir wollen daher unsre Aufmerksamkeit nur dahin richten, wo Baner mehr thut, als mittelmäßige Menschen. Bei den Verrichtungen, die uns aufgetragen werden, Muth und Tapferkeit, Verstand und Ueberlegung, Eifer und schnelle Ausführung zeigen; mit unerschrockener Standhaftigkeit dem Feinde,

mit

mit heiterm Blicke dem Tode fürs Vaterland entgegen gehen, sind Eigenschaften, sind Pflichten, die manche andere, gleich Banern, besessen und ausgeübt. Aber — auf einem Felde — wo, unter Geschrei und Wehklagen, unter Feuer und Schwerd die schrecklichsten Bilder vor Augen schweben; wo tausend zerhauene Körper kaum vermögen, den Geist, der noch über seinen Mörder Rache schreyt, aufzugeben; wo halbgebrochene Stimmen aus einer röchelnden Brust zu Gott flehen, und Ströme von Blut die Raserey der tobenden Menschheit verfluchen; wo ein Zerfleischter seinen vertrautesten Freund um die Beschleunigung seines Todes, als um die größte Wohlthat, anflehet; wo ein verscheidender Mann nur noch seinen lezten Athemzug anwendet, um seine Gattin zu bedauren; ein sterbender Vater, um über seine Kin-

der

der zu seufzen; wo ein trostloser Sohn wider den Tod kämpfet, und hier seinen von den Füßen der Rosse zerstampften Vater, dort seinem Bruder liegen sieht, den er nicht mehr aufrichten kann, dessen blutende Wunden zu verbinden er zu spät kam; — auf einem Felde, wo dergleichen Grausamkeiten vorgehen, wo die schrecklichsten Gemählde die Menschheit entehren, die Natur betrüben; dort mit einem durchdringenden Geiste den ganzen Umfang aller Umstände auf einmal zu faßen; mit einem einzigen Blick dieses Ganze, ohne daß das Geringste entwische, zu übersehen; das gegenwärtige zum Nuzzen anzuwenden; dem zukünftigen Uebel zuvorzukommen; im Glücke nicht voreilig, im Unglücke nicht rathlos zu werden; 18) durch Vor-

18.) Quod si in secundis rebus, bonam quoque mentem darent Dii, non

Vorsichtigkeit selbst das Glück unter seinen Befehl zu beugen; in einer ununterbrochenen Ordnung die verschiedenen Mittel zu einem einzigen Ziele zu leiten; die vohrtheilhaftesten Stellen, wo die Natur den Mangel der Stärke ersetzen kan, einzunehmen; jeden Fehler seines Feindes sogleich zu nutzen, noch mehr, jeden eignen sogleich verbessern zu wissen; diejenigen sonderbaren Zufälle, die jezt den Sieg darbieten, jezt aber auch wieder verschwinden, in der grösten Eile zu benutzen; 19) in demselben Augenblicke die Gefahr, und ihre

Hülfs-

ea solum quae evenissent, sed etiam ea quae evenire possent, reputaremus. *Livius de Hannib. L.* 30.

19.) In bello nihil tam leve est, quod non magnae interdum rei momentum faciat. Quia si in occasionis momento, cujus praetervolat opportunitas, cunctatus paulatim fue-

Hülfsmittel zu erblicken; seinen Plan so weise zu entwerfen, daß selbiger, wenns möglich, sogar gegen die kleinsten zufälligen Ungefähre gesichert sey; ihn so verständig auszuführen, daß, so bald sich jene voraus erblickten Umstände verändern, er auch solchen sogleich in einen neuen umbilden könne; diesen gleich klug, wie den ersten abzumessen und auch eben so vorsichtig auszuführen; sogar bei einem unglücklichen Ausgang, sogar bei der Flucht, seinen Feind noch in Furcht und Bangigkeit zu erhalten; 20) nicht allein zu siegen, sondern auch, was noch weit mehr ist, von seinem Siege die möglichsten Vortheile zu ziehen; nicht

---

ris, nequicquam mox amissam quaeris. *Livius*, *L.* 25. 26.

20.) Nequaquam tam laetum est vincere, quam triste vinci ab obsesso et prope expugnato hoste. *Idem.*

nicht allein in der Schlacht gut anzuführen, zu befehlen, zu bewerkstelligen, sondern auch außer dem Felde alle Begebenheiten, Zeiten und Orte zu seinem größten Gewinnst und seines Feindes größtem Nachtheil anwenden zu können; mit einem Worte: in seinem Kopfe einen beständigen Vorrath kluger Erfindungen, geschwinder Entschließungen; in seiner Brust eine unwandelbare Stärke wider alle mögliche Umstände zu zeigen, heißt mehr, als ein gewöhnlicher General, heißt, ein Bäner, ein Eugen, ein Turenne, ein Moritz seyn. 21)

Baners Lebenslauf wird zeigen in welchem Grade er diesen Helden geglichen, wo nicht übertroffen hat; und durch

21). Helden, Nahmen, die zu sehr aus der Geschichte bekannt sind, als daß sie hier einiger Beschreibung bedürften.

durch welche Schritte er zu einer solchen erhabenen Stelle gelanget ist. Schwedische Krieger! die Ihr den schönen Namen der Vertheidiger des Vaterlands führet, wollt Ihr es in der That zu werden erlernen: so folgt mit aufmerksamen Augen Baners Wandel; der kann euch zu den Tugenden eurer Väter zurückleiten, kann euch zeigen, wodurch ein General nicht allein groß zu heißen, sondern es auch zu seyn verdienet; sein Zeitalter öfnet euch ein Feld, welches für Kriegskunst und Heldenthaten noch mancher Zeiten Schule seyn wird.

Gustaf Adolph hatte mit der Krone zugleich drey Kriege geerbt; für ihn eben so viele Gelegenheiten, seinen Namen in Europa berühmt zu machen. Der mit Dännemark ward zu erst geendigt, und hier erscheint Baner nicht. In dem andern folgt er seinem Könige, und äussert bereits,

was er werden würde. Rußland, ein Reich, damals am meisten durch seinen weiten Umfang, seine Unwissenheit und innerliche Unruhen bekannt, zu einer andern Zeit aber durch ein großes Genie 22) umgeschaffen, und nun schon an Macht und Ansehen über andere gestiegen; Rußland hatte während einigen Jahren unter der Last seiner eignen und der polhnischen verheerenden Waffen geseufzt, suchte Carls des IX. Beistand, both ihm gegen Hülfstruppen Länder, und endlich dem schwedischen Prinzen Carl Phillip sogar den Scepter an. 23) König Carl gieng die Verbindung ein, erlebte aber ihre Vollziehung nicht; und Gustaf

22.) Der unsterbliche Peter, der Große.

23.) Die Russen, welche ihr Land theils von eigenen Usurpateurs, nehmlich von den Demetrius, theils von den Pohlen, welche jene unterstützten, aus-

Gustaf Adolph, der jene Versprechungen in Zweifel zog, wolte seinen Bruder biß zum Russischen Thron mit seiner Armee begleiten, wenigstens sich selbst schadlos halten. Aber die Umstände hatten sich geändert. Ein neuer Zaar, der dem schwedischen Prinzen zu weichen nicht willens war, hatte

geplündert und verheert sahen, waren mit König Carl einig geworden, ihm ganz Carelen und Kexholms Lehn für 10000 Mann Hülfstruppen abzutreten. Doch Zusky, der den einen Demetrius ermordet, und den Thron erstiegen hätte, wollte diesen Bund nicht erfüllen: der berühmte Feldherr Jacob de la Gardie erhielt also Befehl, wider die Russen öffentlich Krieg zu führen. Da aber Zusky von den Pohlen zuletzt geschlagen und gefangen ward, wählten die Boyaren, nachdem sie auf die Ankunft Carl Philips vergebens gewartet hatten, unter sich selbst den Michaila Foedorowitsch zum Groß-Fürsten.

den Thron bestiegen. 24) Eine vorsichtige Staatsklugheit, nicht der Neid, wie etliche Unwissende vorgeben, seinen Bruder als Regenten zu sehen, nöthigten Gustaf Adolph seinen Vorsatz zu ändern.

König

24.) Herr von Voltaire versieht sich in seiner Histoire générale T. V. p. 262, da er, statt des schwedischen Prinzen Carl Phillips, von dem pohlnischen Prinzen Uladislaus vorgiebt, daß dieser sich bereitet hätte, die russische Krone anzunehmen. Es hatten zwar die Moscowiten, da die Hauptstadt 1610 so hart belagert ward, aus Bestürzung dem Uladislaus die Krone angeboten; jedoch mit der Bedingung, daß er ihre Religion annehmen sollte. Dieses Anerbieten wurde abgeschlagen, und die Pohlen nahmen Moskau mit Sturm ein, brannten, mordeten, und plünderten aufs grausamste, und führten endlich Zusky mit seiner ganzen Familie gefangen nach Warschau. In dieser so traurigen Lage war es also, als die Krone Carl Phillippen, oh-

König Sigismund, der nie sein Erbrecht auf die schwedische Krone vergaß, wolte selbige mit aller Gewalt seinem jungen Verwandten streitig machen. Seine eigne Krone gegen die polnischen Waffen zu vertheidigen, und zugleich die russische seinem Bruder aufzusetzen, war zwar sein Entwurf, Schwedens Kräften aber nicht wohl angemeßen, nicht rathsam zu unternehmen. Ein Axel Oxenstierne konnte solchem unmöglich beypflichten; und Gustaf war zu einsichtsvoll, um nicht

ne einigen Vorbehalt in Absicht der Religion, angeboten wurde. De la Gardie nahm verschiedene Orte und Städte im Namen dieses neuen Groß-Fürsten ein. Doch seine Ankunft verzog sich so lange, daß die Freunde Michaila Fedorowitsch Zeit gewannen, selbigen auf den Throne zu befestigen. S. Hist. de Gustave Adolphe par Mr. Mauvillon, p. 38 etc.

dem klügsten Rathe zu folgen. Der Krieg sollte also nur wider Rußland so lange geführt werden, biß man den neuen Groß-Fürsten zu einem vortheilhaften Frieden würde genöthiget haben, und unterdessen ein Waffenstillstand mit Pohlen geschlossen werden, um nachher die ganze Macht gegen Pohlen wenden zu können. Carl Phillip wird daher von Wiburg zurückberufen, und Gustaf vereinigt seine Truppen mit denen von de la Gardie. Bey diesem großen Feldherrn sammlet der Held neue Kenntniße, übertrift aber bald seinen Lehrer. Nichts konnte seiner Tapferkeit, die von Verstand und Ueberlegung geleitet ward, widerstehen; und schon in diesem ersten Feldzuge wendet ganz Europa die Augen auf unsern nordischen Helden. Ausländische Officiere versamlen sich zahlreich unter seiner Fahne, um von ihm zu lernen,

oder ihn zu bewundern, und den Ruhm seiner Tugenden in der ganzen Welt zu verbreiten. Schon reden jene Sprachen, die den Achill und Scipio besangen, zum Lobe Gustaf Adolphs; und verschiedene Gelehrte damaliger Zeit fingen schon an die Geschichte eines Königs zu schreiben, der kaum sein 21stes Jahr erreicht hatte. 25) Doch, er mochte lieber große Thaten ausführen, als sie beschrieben sehen. Er verachtet die Zauberthöne der Schmeichler, will nur das einzige unverdächtige, das Lob der Nachwelt verdienen; und erst hatte er angefangen, den Stoff zu seiner Geschichte zu liefern. So war die lebende

25.) Verschiedene Gelehrte damaliger Zeit, als Heinsius, Rutgersius, Camerarius, verfertigten griechische und lateinische Verse zum Lobe Gustavs, und bothen sich an, seine Lebensbeschreibung zu verfertigen.

Schule, in welcher Baner zum Helden gebildet ward.

Der Russische Zaar ging nun endlich den Frieden ein, und zwar mit den Bedingungen, die ihm vorgeschlagen wurden. 26) Gustaf gewinnt dadurch hinlängliche Stärke, auf Sigismunds offenbare Schmähschriften und heimliche Ränke wider seine Person und sein Reich mit gewafneter Hand zu antworten. Ein Kriegsheer und eine Flotte, besser als Schweden sie jemals gesehn, werden ausgerüstet. Das Volk, das seinen König über alles liebt, glaubt nie genug für ihn thun zu können. Ihr, die ihr damals versamlet waret, um mit Gut und Blut euerm Könige beyzustehn, tapfere,

red-

26.) Der Friede wurde durch Englands und Hollands Vermittelung 1617 geschlossen. Schweden bekam, ausser verschiedenen festern Schlößern in Nowogrod den ganzen kexholmischen Kreiß, nebst 50,000 Reichsthalern Kriegs-Unkosten.

redliche Schweden! wie zärtlich wurden nicht eure Herzen gerührt, wie mächtig nicht eure Liebe entflammet, als ihr ihn euch seinen Zustand, seine Absichten vorstellen hörtet? Hier war kein Held, der über seine Siege aufgeblasen gewesen wär, oder dem nach neuen, die mit eurem Vermögen, mit eurem Blute erkauft werden solten, gelüstet hätte; nein, es war euer Freund, euer Vater, der den Krieg als eine Zuchtruthe ansah, und der euch gern ohne dieses gewaltsame Mittel glücklich gemacht hätte. Da entstand in eurem Innern ein Zwist, ob er als der größte König am meisten geehrt, oder als der beste Mensch am meisten geliebt werden müsse; und dieser Streit möchte noch jezt unentschieden seyn. 27)

27.) Gustaf Adolph hielt bey allen Zusammenkünften der Stände vortref-

Welches Land, welche Festungen und Städte solten der schwedischen Tapferkeit zuerst unterliegen? Liefland ist es, das von Gustafs Heldenthaten zuerst zeugen muß, und Baner war unzertrennlich von ihm. Die Hauptstadt des Landes, wohl befestigt, durch eine starke Besatzung und unerschrockene Einwohner vertheidigt, mußte endlich ihre Thore öfnen, um die Huld des Ueberwinders zu erfahren. Gustaf ermunterte und rühmte Tapferkeit und Treue

liche Reden, unter denen die beym Reichstage 1621 eine der schönsten ist. Man kann unmöglich ohne Rührung lesen, wie zärtlich und vertraulich er seinen Unterthanen begegnete, welche um so viel mehr davon eingenommen wurden, da sie wußten, daß das Herz des Monarchen ihm die Worte in den Mund legte. Er glaubte diese Dankbarkeit seinen Unterthanen schuldig zu seyn, da ihnen nichts so lieb war, das sie ihm nicht freudig aufgeopfert hätten.

Treue auch an seinen Feinden. 28) Bey dieser Belagerung war es, wo Baner fürs Vaterland das erste Blut vergoß. 29) Seine Eigenschaften hatten Gustafs ganze Aufmerksamkeit erregt; schon fand er ihn würdig, über andre zu befehlen. Die siegenden Waffen des Helden wenden sich von da nach Curland, dessen Hauptstadt bald ein neuer Beweis von Baners Tapferkeit werden muß. 30) Nun

both

28.) Sapiens hostes demittit salvos, aliquando etiam laudatos, si honestis causis, pro Fide, pro Patria, in bello accincti sunt. *Seneca.*

29.) Baner, der in der Belagerung von Riga zuerst die Mauren bestieg, trieb den Commendanten zurück, und wurde stark verwundet. Gleich darnach erhielt er die Bestallung als Obrister.

30.) Mitau wurde von Baner und Horn erobert, die bald darauf eine Schanze, im Angesicht der feindlichen Armee, einnahmen.

both Gustaf, als Eroberer, seinem Feinde den Frieden an. Sigismund aber, durch seinen Neid und schwache Rathgeber gelenkt, nahm nur einen Waffenstillstand von drey Jahren an. Der weise König widmete diese friedliche Muße der innern Aufnahme seines Landes, der nothwendigen Verbesserung der Oekonomie und des Kriegswesens. Zu diesem leztern ward Baner eines seiner vornehmsten Werkzeuge.

Wer den Zustand des Reichs, wie er vor Gustaf Adolph gewesen, und wie er unter und nach seiner Zeit geworden, betrachtet: kann sich von ihm selbst sowol, als von denenjenigen, die er zu großen Männern gebildet, den beßten Begriff machen. Als der größte Eroberer seiner Zeit, ward er auch der größte Meister der Kriegskunst vieler Zeiten. Er

belebte, verbesserte die Kriegskenntnisse der alten Römer und Griechen. Er gieng weiter, als Cäsar; und seine Tactik wird noch heut zu Tage bewundert, und — von dem größten Könige befolgt. Schweden, das vorher keine regulaire Truppen, sondern nur, wenn es erforderlich war, geworbene Soldaten hatte, erhält nun eine ansehnliche und auf einem festen Fuße, im Frieden von dem Lande, im Kriege von der Krone, unterhaltene Kriegsmacht. Ein Volk, das sonst so äußerst um seine Freiheit besorgt ist, übernimt diese militairische Last ohne das geringste Murren. So unumschränkt war seine Ergebenheit für einen geliebten König, so lebhaft die Ueberzeugung der Schweden, daß jeder von Gustafs Schritten nur zu ihrem Wohl abzielte. Sie betrogen sich nie; die Kriegsübungen, die Ausrüstungen,

gen, die Regimentsvertheilungen, selbst die Schlachtordnungen, kurz: alles bekömmt unter diesem erhabenen und schöpferischen Genie eine ganz neue Gestalt. 31) Doch nichts konnte dem Helden mehr Ehre machen, als die unvergleichliche

Manns-

31.) Schon im Jahre 1621 hatte Gustaf Adolph sein Reglement ausgegeben, das die vorherige Kriegsart gänzlich abschafte, und hernach allen kriegenden Mächten in Europa zum Muster diente. Er wendete den Waffenstillstand mit Pohlen zu Ausführung dieses wichtigen Vorhabens an. Schweden sollte nach seinem Plane 80,000 Mann beständiger Landtruppen, und eine Reserve von gleicher Anzahl haben; obgleich diese Anzahl nicht eher, als zu Carl des XIten Zeit erst aufgestellt wurde, denn Gustaf siegte mit kleinern Heeren. Alle Veränderungen, die Gustaf Adolph im Kriegs-Wesen eingeführt, zu beschreiben, würde zu weitläuftig, und mithin unserer Absicht zuwider seyn. Sein Reglement von

Mannszucht, die er unter seinem Kriegsvolke einführte. Die Läger, zu oft ein Sammelplatz der ruchlosesten Laster, glichen bei ihm den polizirtesten Städten, wo alle bürgerliche Tugenden, wo Gottesfurcht, Mäßigkeit, Gehorsam und Gerechtig-

---

1621 und sein ganzes Project, die Eintheilung der schwedischen Kriegsmacht betreffend, verdient gelesen zu werden, und ist zu finden in Palmschölds M. Scr. Wer sich mit einer kurzen Beschreibung dieser militairischen Reformation begnügen will, findet solche in der Hist. von Gustaf Adolph p. 94. ꝛc. Eine umständlichere aber, über den Unterscheid zwischen der Kriegsart voriger und neuerer Zeit, und Gustaf Adolphs Kriegs-Maximen, ist zu lesen in Follards Commentaires sur *Polybe*, und anderer Orten: *Gustavus Adolphus* artem bellandi de integro condidit, atque disciplinae et exempli sui fructu, patriae gloriam et securitatem conciliavit, *Boecleri Commentar.*

rechtigkeit in ihrem ganzen Umfange ausgeübt wurden. Er besaß die so schwere, als den Königen unentbehrliche Kunst, die Menschen richtig zu beurtheilen, zu unterscheiden, ihre Talente zu nutzen, ihre Fehler zu bändigen, einen jeden nach seinen Fähigkeiten zu gebrauchen, von dem Geringsten an bis zu dem Vornehmsten die tausendfache Mannigfaltigkeit der Gemüthsarten, Launen und Begierden in jener beständigen Uebereinstimmung zu erhalten, die erfordert wird, sie alle zu der Erreichung seines Endzwecks anzuwenden. Auch hat nie ein König größere Thaten, wie er, mit fremden Völkern ausführen können; denn, unter ihm dünkte sich ein jeder, Schwede zu seyn. Doch so ein zärtlicher Vater er allen denen war, die ihre Pflichten erfülleten, ein eben so strenger Richter war er für jedes Laster. Er

erwarb

erwarb sich das Recht dazu durch sein eignes, als das beste, Beispiel. Ueberzeugt, daß eine zu gelinde Nachsicht des Regenten oft eben so schädlich, als übertriebene Härte sey, glaubte er denjenigen nicht schonen zu dürfen, der Gesetze übertrat, die er selbst treulich befolgte. Die Strenge, mit der er den Zweykampf, diesen gothischen und barbarischen Gebrauch verbot und bestrafte, zeigt den hohen Werth, den er aufs Blut seiner Nebenmenschen setzte, und wie sehr er die falsche Ehre verachtete. Ein einziger seiner hierüber geäußerten Gedanken druckt zum Lobe des Helden und zur Ehre der Menschheit mehr aus, als die feinste Wohlredenheit. „Schweden! sagte „er: habt ihr Blut zu entbehren, so sey „es fürs Vaterland vergossen.„ 32)

32). S. Hist. de *Gust. Ad.* p. 97. etc. Wo ebenfals derselbe Beweis von Gu-

Glaube doch niemand, es gehöre nicht zu unserm Endzwecke, von Gustaf Adolphs Tugenden zu reden; sie sind ja zum Theile Baners seine, als welcher unter den Augen dieses Helden erzogen war,

---

staf Adolphs Character gelesen werden kann. Zwey Officiere, die sich überworfen hatten, wollten endlich ihren Streit durch einen Zweykampf ausmachen; doch damit die Strenge des ausgegebenen Gesetzes ihnen nicht im Wege läge, baten sie den König um eine sondere Erlaubniß, sich schlagen zu dürfen. Gustaf stellte sich, als gefiel ihm ihre vermeynte Tapferkeit, und behielt sich vor, Selbst ihr Secundant zu seyn. Sie kamen an dem bestimmten Tage und Orte, in vollem Eifer und mit dem festen Vorsatze zusammen, in Gegenwart ihres Königs ihr Bestes zu thun; aber wie sehr wurden sie nicht beyde bestürzt, als sie neben sich einen Scharfrichter gewahr wurden. Der König lies ihnen dabey sagen, daß, da er vermuthete, sie würden sich so tapfer herumschlagen, daß einer auf dem Platz bleiben würde, dem

wär, und sich von der Seite seines Meisters nie weit entfernt hat. Während der Stille des Friedens mit Vermehrung und Uebung der Truppen beschäftiget, folgte er auch bald seinem Könige wieder, um neue Lorbeern einzuerndten. Gustaf nimt im Durchzuge den übrigen Theil von Liefland, binnen einer Frist von weniger als einem Monat, ein, und geht nach Kurland, wo Baner ihm, durch die Einnahme von Kockenhausen und verschiedener anderer Festungen, den Weg gebahnet hatte. Sigismund, der seine Länder in kürzerer Zeit, als er zu ihrer Vertheidigung herbey eilen könnte, eingenommen sieht, schickt

Scharfrichter befohlen wäre, den andern, laut dem Inhalt des ausgegebenen Gesetzes, sogleich zu köpfen. Die Officiers, verlegen und bestürzt, fielen dem Könige zu Füßen, baten um Gnade und wurden wieder Freunde.

endlich gegen den Helden sein beßtes Kriegsvolck, unter den Befehlen eines Sapieha. Dieser Anführer, unerfahren und stolz auf seine zahlreiche Reuterey, glaubte das Feld nur suchen zu dürfen, um einen Feind sogleich zu überwinden, dessen vornehmste Stärke blos im Fußvolke bestand. Er erhält, was er gesucht; nicht aber, was er gewünscht. Das Schloß Wahlhof trägt bald blutige Merkmale von der Niderlage der Pohlen; und hier war es, wo Gustaf zum ersten Male zeigte, daß er sein Fußvolck gelehrt hatte, unüberwindlich zu seyn. 33) Baner hatte auch hier, wie

bey

33.) Der Wahlhofsche Sieg war der erste von den größern Feldschlachten, die Gustaf in ordentlicher Schlachtordnung gewann, ob er gleich 8 Jahre hindurch Krieg geführt und gesieget hatte; so wenig hatten seine Feinde es wagen dürfen, mit ihm ernsthaft im Felde anzubinden.

bey allen Gelegenheiten nachher, so viel Ehre eingelegt, daß der König den wichtigsten Theil seiner Eroberungen keinem sicherer anzuvertrauen glaubte, als ihm. 34)

Sapieha verlohr dort seine ganze Artillerie und Bagage; viele blieben, noch mehrere wurden gefangen. Sowohl Gustaf, als die Zöglinge seiner Kriegskunst, setzten stets ihre vornehmste Stärke in die Infanterie, und gewannen durch sie die größten Siege. Ein mächtiger kriegerischer König hat in unsern Zeiten derselben Maxime gefolgt. Gustaf Adolphs Fußvolk war sowohl mit Mousquetten als Spießen bewafnet. Mit den letztern richtete es dasselbe aus, was die 50 Jahr nachher erfundenen Bajonets bewirckten. Die Piqueneurs wurden den Mousquetieren vorangestellt, um die ersten Anfälle der Reuterey abzuhalten, indem sie, mit dem einen Knie auf der Erde, den Spieß vor sich hielten, da unterdessen die hintersten zwey und zwey Gliederweise ein beständiges Feuer gaben.

34.) Baner wird 1626 zum Commandanten von Riga verordnet.

Gustaf, der Ueberwinder, bot abermal seinem Feinde den Frieden an; Sigismund, der Ueberwundene, wollte lieber seine Länder verheeren, sein Volk aufreiben lassen, als den Frieden annehmen; ein Verhalten, das unbegreiflich wäre, wenn ihn nicht eine stärkere Macht heimlich unterstützet, das Feuer ernährt, und Sigismunden durch die schmeichelhaftesten Versprechungen verblendet hätte. 35)

Inzwischen rüstet sich Gustaf zu neuen Eroberungen, und Baner wird ihm wieder nützlich. Schon ist der größte Theil von Preußen eigenommen, und schon zittert

35.) Das Haus Oesterreich, das mit starken Schritten Deutschland zusezte, und in Gustaf Adolph den gefährlichsten Gegner fürchtete, im Fall er von dem pohlnischen Kriege befreyet wäre. Die Zeit wird bald ausweisen, wie gegründet diese Furcht war.

zittert Danzig innerhalb seiner Mauern, da indessen Sigismund, erstaunt über den so großen Fortgang, mit dem Kerne seiner Truppen dem Feinde entgegen geht. Seine Armee, von ihm selbst, seinem Sohne, und seinen tapfersten Generalen angeführt, ist ungleich größer als die schwedische. Hier aber war Gustaf Anführer, der noch unter sich Banern, nebst etlichen andern geübten Feldherren hatte. Sigismund darf, ungeachtet seiner weit überlegenen Stärke, dennoch den Angriff nicht eher wagen, als bis er, durch die Einnahme der meveschen Schanze, sich eines offenen Rückwegs versichert hatte. Er mußte wider dieses Schloß, das schlecht befestiget, und von einer kleinen schwedischen Besatzung vertheidiget wurde, seine ganze Stärke anwenden; und Gustaf, mit seinem Baner und einem jungen

Grafen Thurn, schlagen sich durch dessen Armee, verstärcken die Festung mit Volke und Lebensmitteln, und zwingen ihn die Belagerung aufzuheben. So konnte Sigismund mit der stärkesten Zurüstung gegen diese Helden nichts ausrichten.

Gustaf verlegt nun seine siegende Armee in die Winter-Quartire, überträgt Banern die Befehlshaberstelle über den ganzen District von Danzig, erfreuet sein geliebtes Volk mit seiner Ankunft in die Hauptstadt, und empfängt daseblst dessen segensreiche Glückwünsche. Doch der unruhige Sigismund nöthigt ihn bald wieder ins Feld; und nun ist er mit seiner ganzen Stärke beschäftigt, Danzig zu entsetzen. Allein, ein unglücklicher Umstand verhindert ihn an der Ausführung, und versetzt sein Heer in die tiefste Bestürzung. Schon richtet sich eine Kugel wider das Leben

ben des Helden; schon war er bereit die Sterblichen zu verlassen, als der Himmel, gerührt durch das Schicksal so vieler Länder, diesen tödlichen Schuß auf eine minder gefährliche Stelle führt. Die Aerzte finden die Wunde nicht tödlich. 36) Gustaf war auch Mensch; sein Fehler war, daß er seine Person nicht genug schonte, die doch nicht mehr ihm selber, die seinem Volke, seinen

36.) Der König hatte sich von der Heufler-Schanze auf eine offene Schalupe begeben, um Danzigs Lage von der Seeseite in nähern Augenschein zu nehmen; als er von einer Menge Mousquet-Kugeln begrüßet wurde, deren eine ihn von der rechten Seite in den Magen traf. Der König glaubte, daß sie im Unterleibe geblieben wäre, lies ohne alles Geräusche seinen Priester und seinen Wundarzt zu sich rufen und bereitete sich als Held zu sterben. Doch zum Glücke war die Kugel horizontal durch das Fett, welches dick genug war, herausgegangen, ohne weiter zu schaden.

Staaten, seiner Familie, dem menschlichen Geschlechte gehörte. Er erkannte diesen Fehler, unterwarf sich zwar gerne den Vorwürfen seiner Freunde, legte ihn aber zu Schwedens Unglücke nicht ab. 37) Kaum war

37.) Axel Oxenstierna, welcher für Gustaf Adolph nicht allein das, was er seinem Könige schuldig war, fühlte, sondern auch, was die Großen sich selten versprechen können, die zärtlichste Ergebenheit für seine Person empfand, erinnerte den König mit vielem Gefühle an die Pflicht, seine Person mehr zu schonen. Der König antwortete ihm zärtlich, blieb sich aber gleich. Einstens, da Gustaf in seinem Eifer zu Oxenstierna sagte: „Du bist immer so „kallt in deinen Geschäften; du hinderst „mich in meiner Fahrt," antwortete der Reichs-Canzler: „es ist wahr, Ihro „Majestät, ich bin kalt; doch wenn ich „nicht zuweilen von meinem Eise etwas auf Ew. Majestäts Feuer würfe; „so wären Ew. Majestät schon lange „verbrannt."

war diese Wunde geheilt, als der Held sich schon einer neuen, noch weit größern Gefahr aussetzte. Er wollte die Stellung seines Feindes selbst auskundschaften, um desto sicherer zu schlagen, als abermal eine unglückliche Kugel die eine Schulter durchbohrte, und den Arm, der die Freyheit und das Wohl so vieler Völker vertheidigte, zerschmetterte. Der Held glaubt selbst sein Ziel erreicht zu haben; und jene sanfte Stille, jener Heldenmuth, mit dem er dem Tode entgegen sieht, ist das schönste, das rührendste Gemählde, welches man Regenten, welches man der Menschheit aufstellen kann. 38) Doch, die Vorsehung hatte

38.) Der König war bey Dirschau aus seiner Verschanzung gegangen, um mit seinem Fernglase den Posten des polnischen Generals Koniecpolsky ausfindig zu machen, als ihn dieser Schuß traf, der in die rechte Schulter, zwo Daumen

hatte durch ihn noch viele große Dinge auszuführen. Die schwedische Armee vergoß Thränen, Danzig aber freuete sich, wieder freye Luft zu schöpfen. Baner wünschte durch sein eignes Leben das Leben seines Königs

---

breit von der Kehle, gieng, und tief in den Muskeln unter der Achsel-Grube stecken blieb. Da der Doktor in der ersten Bestürzung, beym Anblicke dieser Wunde, sich nicht enthalten konnte auszurufen: „Das ist es, was ich im„mer vorhergesagt habe: Ew. Maj. „nehmen sich gar nicht in Acht;„ antwortete der König lächelnd: Ne Sutor ultra crepidam. Da der Wundarzt es unmöglich fand, eine Kugel herauszuschneiden, die sich so tief hinein gesenkt hatte, sagte der König, ohne die geringste Rührung: „So mag sie denn da „sitzen bleiben, und ein Zeichen seyn, „daß mein Körper nicht in Wollüsten „noch Eitelkeiten abgenutzt worden.„ Bey dieser Gelegenheit war es, als das ganze von Axel Oxenstierne angeführte Corps von Officieren den König mit thränenden Augen bat, sei-

Königs erkaufen zu können, das eben so theuer für das Reich, als nothwendig zu dem glücklichen Fortgang des Krieges war. Aber gleich einem verwundeten Löwen, der durch das Blut, so er fließen sieht, doppelt gereitzt wird, seinen Gegner zu überwältigen, und in seinem mächtigen Anfalle allen Widerstand zerschmettert: so richtet sich auch der Held von neuem auf, und stellt

sich

nes Lebens doch mehr zu schonen, indem so viele tausende bereit wären, für Ihn zu sterben. Diese ihre Ergebenheit rührte den König aufs zärtlichste, und seine Antwort schildert die Seele eines Helden, der weit über andere Sterbliche erhaben ist. „Gott hat mich," sagte er, „hiezu beruffen, ich muß meinen getreu„en Soldaten mit Beispiele vorgehen; „und könnte mir wohl etwas ruhmvol„leres widerfahren, als wenn ich mein „Leben eben just da verlöhre, wo ich „vor die gerechteste Sache, und vor das „Wohl meines Volks fechte? rc. S. Hist. de *Gust. Ad.*

sich an die Spitze seines Volks, das von der Begierde, sich zu rächen, ganz entbrannt ist. Danzig wird nun noch weit stärcker belägert; Koniecpolsky zeigt sich zu dessen Vertheidigung, muß aber jezt jenen Schuß, der jüngsthin Gustafs Leben bedrohete, theuer bezahlen. Er wird tödlich verwundet, und seine ganze Armee vor der Stadt Danzig 1628 geschlagen. Die aufs äußerste gebrachte Stadt hätte endlich ihre Thore dem Ueberwinder öfnen müssen, wenn nicht die Natur selbst sich zu ihrer Vertheidigung gerüstet hätte. 39) Doch an ihrer Stelle mußten verschiedene andre Orte die Eroberungen des Helden und Baners Verdienste vermehren.

Der

39) Die Weichsel stieg so starck, daß sie bis in Gustafs Lager kam, und ihn nöthigte, die Belagerung aufzuheben und tiefer ins Land zu rücken.

Der glükliche Fortgang des Kaisers Ferdinands in Deutschland hatte ihn endlich in den Stand gesetzt, seine Waffen auch gegen Norden zu wenden, und Sigismunden zu unterstützen. Arnheim, einer seiner beßten Generale, wird mit einem starcken Corps abgeschickt, sich mit den Pohlen zu vereinigen. Gustaf, ungleich schwächer an Truppen, zittert nicht, obgleich der Feind mit gesammter Macht ihm entgegen kömmt. Er wartet dessen Anfall nicht ab, er greift ihn bey Stum an. Tausendmal läuft der Held Gefahr, gefangen oder niedergehauen zu werden; nur durch seinen eignen, und den unbeschreiblichen Muth seiner treuen Gefährten, schlägt er sich durch. 40) Bäner

40.) Der König drang sich, unter diesem heftigen Streite, so weit ins stärckste Feuer hinein, daß er zu verschiedenen

ner zeigte sowol hier, als bey der Einnahme des Schloßes Mondower, so viel mit Vorsicht vereinte Tapferkeit, daß er sich allgemeine Bewunderung zuzog. Sigismund, der auch sogar mit Beyhülfe Ferdinands, auf die er sich so lange verlassen, seinem unüberwindlichen Feinde nicht länger widerstehen konnte, fieng

malen hätte gefangen oder erschlagen werden können. Ein starcker pohlnischer Dragonor hatte ihn an seinem Bandlir-Riemen gefaßt, welchen der König von sich über den Kopf abwarf, um sich von jenem loszumachen; und bey dieser Bewegung fiel ihm zugleich sein Hut ab, welchen Arnheim hernach den Kaiserlichen wie das größte Sieges-Zeichen überschickte. Kaum war der König dieser Gefahr entgangen, als ihn abermal ein anderer grober Pohle fest bey dem Arm ergriff, und ihm entweder die Freyheit oder das Leben rauben wollte; zum Glücke wurde ein gewißer schwedischer Soop dieses gewahr, und erschoß den Pohlen.

fieng endlich an, der ganzen Sache müde zu werden. Das Murren der Nation, und die Geschicklichkeit eines französischen Großbothschafters brachten ihn auf ernsthafte Friedensgedanken, und die Minister beyder Mächte traten in Stumsdorf dieserwegen zusammen. Bis jetzt haben wir unsern Baner nur im Geräusch der Waffen, nur in Schlachten gefolgt; hier zeigt er, daß sein Verstand auch zu Friedensgeschäften geschickt war. Er wird zugleich mit Oxenstierna ernannt, um diese Unterhandlungen zu schließen. Der Ausgang zeigte, das seine Geschicklichkeit dem Zutrauen seines Monarchen genau entsprach. Der König von Pohlen mußte die Bedingungen eingehen, die Schweden vorschlug. 41)

41.) Diese Unterhandlung wurde den 16 Sept. 1629 mit einem 6 jährigen Still-

Alle die Völker, deren Religion und Freiheit bisher unterdrückt war, freueten sich über diese Vereinigung; denn Gustafs Name war so berühmt, daß Europa ihn für die stärkste Stütze wider den damahligen Stolz des oesterreichischen Hauses ansah. O, daß meine Einbildungskraft Feuer, meine Züge Stärke genug hätten, um eine Epoche, die merkwürdigste, die Europa jemals erlebte, lebhaft genug zu schildern! Aber es wird ein großes Genie

---

stande, welcher nach Beschaffenheit der Umstände verlängert werden sollte, geschlossen. Nun mußte Sigismund, und zwar zum ersten male, Gustaf Adolphen als schwedischen König erkennen, und ihm den Besitz von allen eroberten Orten in Liefland, nebst verschiedenen Städten in Preußen, überlaßen. Die übrigen Flecken wurden ihren Eigenthümern, dem Könige von Pohlen und dem Churfürsten von Brandenburg, abgetreten.

Genie dazu erfordert, um die größten Männer auf einem Felde, wo sie über Helden siegen, und binnen wenigen Jahren mehr verrichten, als die Welt ganze Jahrhunderte hindurch gesehen, würdig vorzustellen. Doch, obgleich mein Gesichtskreiß zu eingeschränkt ist, den weiten Umfang ihrer Ehre zu überschauen, so sey es dennoch der Stimme der Wahrheit verstattet, von ihren Tugenden gefühlvoll zu reden, und mir vergönnnet, jene Heldenthaten mit Bewunderung zu betrachten, die ich nur schwach entwerfen werde.

Jenes Land, das nur den Namen, nur den Schatten seiner Vorzeit geerbt hatte, das römische Reich, war seit Jahrhunderten von innerlichen Unruhen zerrüttet gewesen. Die Religion, die zur Glückseeligkeit der Menschen abzweckt, hatte

an verschiedenen Orten, am meisten hier, die unschuldige Ursache ihres Ruins, des Verfalls und der Verwüstung ganzer Länder seyn müssen. Je mehr die Sterblichen von dem höchsten Wesen gewichen, desto mehrere Neuerungen haben sie in der Art, dasselbe anzubeten vorgenommen, und sich mit allem Eifer um die Schaale gestritten, nachdem sie den Kern darüber verloren. Jene zwo Religionspartheyen in Deutschland, deren Sreit, schon von 1517 an, das Näherrecht zum Himmel betraf, und die mit aller Andacht einander ermordet hatten, wurden endlich durch den Friedensschluß zu Passau und Augsburg auf einige Zeit besänftigt. Doch, die Ehrsucht bediente sich, um ihre Lust zu sättigen, des Fanatismus; die Religion mußte zum Deckmantel der grausamsten Begierde dienen. Das oesterrei-

chische

chische Haus, angetrieben von dem stolzen Wunsche, seine Monarchie auf Kosten der deutschen Freiheit zu erheben, reizte und unterstüzte diese Sekten gegen einander, um unter ihrem Geräusche geschwinder seinen Zweck zu erreichen. Rudolph der II, mehr Sternkündiger als Kayser, hatte durch die Einnahme zweier Landschaften, an welche etliche protestantische Fürsten ein näheres Recht zu haben glaubten, zu dem Ausbruche der Uneinigkeit die erste Veranlassung gegeben. 42) Schon halten die Misvergnügten eine allgemeine Zusammenkunft in

42.) Jülich und Cleve, die Rudolph sich zugeeignet hatte, zu welchen die Churfürsten von Brandenburg, Sachsen, und der Pfalz, aber mehr berechtigt zu seyn behaupteten. Die ersten waren die Häupter der Lutheraner; der letzte, der Calvinisten.

Nürnberg, und verschwören sich mit einander zur gemeinschaftlichen Vertheidigung; die Katholiken thun eben das auf ihrer Seite; und das glimmende Feuer sucht nur Luft, um in Flammen auszubrechen. Unglückliches Menschengeschlecht! wie traurig ist oft dein Schicksal! die Blindheit geht sogar so weit, daß sie der höchsten Güte durch die allergrausamsten Verbrechen gefällig zu seyn glaubt.

Während daß solche Wolken sich über Deutschland zusammenziehn, giebt der Fanatismus einem Ungeheuer das Mordgewehr in die Hand: der beste König wird, mitten unter dem Volke, das er mit Mühe glücklich gemacht, ermordet. Heinrich IV, König von Frankreich, dessen Name von allen Zeitaltern geliebt und angebetet wird, war zu eben dem ruhmwürdigen Vorhaben, welches ein anderer, Ihm ähn-

ähnlicher, später ausführte, nemlich: den Uebermuth des österreichischen Hauses zu zähmen, entschlossen. Da aber sein Leben das traurigste Ende nahm; so ward dadurch dieses Haus in Ausführung seiner Absichten auf einige Zeit ungehindert gelassen. 43) Doch, tröste dich, seufzende Menschheit! und ihr, zitternde Völker! verzweifelt nicht, schon ist euer Befreyer erkohren.

43.) Der Vorsatz Heinrichs des IV, seine siegreiche Waffen zur Vertheidigung der unterdrückten Protestanten nach Deutschland zu ziehen, wurde nicht eher bekannt, als bis die Jesuiten den unmenschlichen Satz zu predigen anfiengen: daß es ein Verdienst zum Himmelreich wäre, wenn man alles, was sich der Ausbreitung der katholischen Religion widersetzte, und wären es auch Könige, aus dem Wege räumte; und sie fanden in einem jungen Enthusiasten, Rawaillac, ein dienliches Werkzeug zu dem

Neue Ungerechtigkeiten, wiederholte Uebertretungen der Religionsverträge, erbitterten immer mehr die Herzen unter dem schwachen Kaiser Mathias, und brachten endlich das Misvergnügen unter dem schlauen und grausamen Ferdinand II. zur völligen Reife. Dieser kennt keine Grenzen für seine Ehrsucht; nichts hält er für unerlaubt, sie zu befriedigen. Wo soll denn nun die Flamme zuerst ausbrechen? welches Land für die Raserey der Menschen das erste Opfer werden? Böhmen, das un-

allergrausamsten Verbrechen. Er ermordete seinen König im Wagen, am hellen lichten Tage, und glaubte eine gute Handlung begangen zu haben. Das österreichische Haus hatte sich dieser Prediger und des Spruchs längst bedient: „Daß die Christenheit „nur durch eine Religion, die katho„lische, und nur durch ein Oberhaupt „regiert werden müste, um die andern „Sekten alle ausrotten zu können.

unglückliche Böhmen öfnet uns den grausamen Schauplaz. Seine Einwohner konnten unmöglich länger die Niederreißung ihrer Kirchen gleichgültig ansehen, noch ihre uralten Gerechtsame mit Füssen treten lassen. Sie beschlossen, mit bewafneter Hand ihre Rechte zu vertheidigen, und sich selbst einen König, Friedrich den V. von der Pfalz, zu wählen; aber zu seinem und ihrem Unglück besaß er nicht eigne Stärke genug, und ward nicht hinreichend von andern unterstüzt, um diese Krone behaupten zu können. 44) Ferdinand, der nachher ganz Deutschland be-

44.) Die Böhmen fiengen ihren Aufruhr unter dem tapfern und reichen Grafen Thure an, dessen Sohn sich unter Gustaf Adolphen so sehr hervorgethan hat. Der 23te May 1619, als an welchem die katholischen Ratsherren auf dem Rathhause zu Prag aus dem Fenster geworfen wurden, gab die

zwang, hätte in seinem ersten Anfange daran gehindert werden können, wenn die andern deutschen und europäischen Mächte seine Absichten und ihren eignen Vortheil recht eingesehen hätten. Doch, anstatt den König von Böhmen zu unterstützen, verbinden sie sich alle zu seinem Sturz, und zu Ferdinands Erhebung. 45) Auf solche

erste Losung zu diesem blutigen 30jährigen Kriege. Schlesien, Mähren und Ungern folgten dem Beispiele der Böhmen. Diese hatten, einen Tag vorher, ehe Ferdinand zum Kayser erwählt wurde, den Churfürsten Friederich von der Pfaltz zu ihrem Könige erwählt. Doch dieser unglückliche König, der so wohl bey seinem Schwiegervater Jacob den Isten in England, als bey den übrigen protestantischen Fürsten, vergebens um Hülfe gesucht, verlor nach der Niederlage bey Prag beydes, seine Krone und seine Erbländer.

45.) Auf einmal sammlete sich wider Friedrich von der katholischen Ligue, die

solche Art hatte dieser Kaiser durch Ränke, durch Falschheit und Schmeicheley das zu ersetzen gewußt, was ihm an Kräften fehlte, so die deutschen Fürsten eingeschläfert, so die übrigen verblendet!

Der Churfürst von Bäyern, der Ferdinanden die Krone hätte streitig machen können, vereinigt sich mit ihm, wider sein eigenes, wider das Interesse des deutschen Reichs. Die andern Fürsten wolten, oder durften nicht erscheinen. Der König von Spanien, der mit dem Kaiser nahe

den Herzog, nachherigen Churfürsten von Bäyern, Maximilian, zu ihrem Oberhaupte hatte, 30,000 Man, von den kayserl. 50,000, von den spanischen 30,000, sächsische Truppen 20,000, und noch ein besonderes Corps unter dem bekannten Grafen van Bouquoi, Carl Langewall. Dahingegen machte Friedrichs ganze Armee nicht mehr als 33,000 Mann aus.

nahe verwandt war, ward durch Privatabsichten geleitet. Rom feuerte sie beyde aus gewöhnlichem Eifer an. Frankreich, dessen Staatsruder damals im den Händen eines schwachen Ministers war, hatte das System Heinrich des IV, nemlich: das Gleichgewicht von Europa, vergessen. Jacob, König von England, der mehr mit theologischen Streitigkeiten, als mit seinem und Europens gemeinschaftlichen Wohl beschäftigt war, saß unempfindlich bey der Stimme der Natur, bey dem Unglücke seines Schwiegersohnes und seiner Tochter. Schweden und die andern nordischen Mächte waren entweder zu sehr mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt, oder zu schwach, um an Deutschlands Schicksale Theil zu nehmen. In diesem günstigen Zeitpunkte will Ferdinand sich zum Herrn und Gesezgeber von Europa aufwer-

fen.

fen. Nie erscheint er in Person bey seiner Armee, gewinnt aber in seinem Kabinete mehr Siege, als Carl der Vte in vieljährigen Feldzügen; denn er hat einen Maximilian, einen Wallenstein, einen Tilly, einen Buquoi, einen Pappenheim, u. a. m. die für ihn fechten. Die merkwürdige Schlacht bey Prag gab seinen Waffen ein Uebergewicht, das ihn alles Zwanges, sich ferner zu verstellen, überhob. Er fängt an, als Despot zu befehlen; er erklärt Friedrich von der Pfalz seines Churfürstenthums verlustig, und schlägt es zu Bäyern. Er bildet sich schon ein, über alle Völkerrechte und Gesetze hinweg zu seyn. Seine Ehrsucht vergrößerte sich nach dem Maaße seines Glücks; durch mehrere Mäßigkeit in jener hätte er sich dieses villeicht länger erhalten können; aber seine allzugewaltigen

Schritte

Schritte wecken endlich Europa aus seinem Schlummer. Dunkele Finsterniß deckte Europa; der Zorn des Himmels blizte herab; die Erde erbebte, als wenn eine allgemeine Verwüstung sich näherte. Rasendes Menschengeschlecht! wohin will deine Wuth? wider dich selbst? Mächtige dieser Erden! womit haben jene Millionen Unschuldige euch beleidigt, womit ihre fruchtbaren Länder, daß sie das Ziel eurer Grausamkeiten werden sollen? 46) Mußte denn immer die ganze Menschheit das Opfer weniger Ehrsüchtiger seyn? Ein einziger F e r d i n a n d verwickelt jezt den halben Welttheil in den blutigsten Krieg, der ihn von Volk und Geld entblößt, und Hunger und Pest,

46.) Quid in arma furentem impulerit populum? quid pacem excusserit orbi? *Lucanus*, *L. I.*

Pest, und alle die Scheusale, die daraus entstehen, nach sich zieht. 47)

Alle Fürsten, die nicht mit dem östereichischen Hause verbunden waren, fiengen nun an, sich theils mit Gelde, theils mit Waffen zu versehen, um Ferdinands Uebermacht zu schwächen. Allein es fehlte ihnen noch ein genug angesehener Anführer. Schon fallen alle Blicke auf Gustaf Adolphen; sein Ruf, seine Thaten erwählten ihn. 48) Doch ein mißgünstiger Nachbar, der sich schon zu sehr von

Gu-

47.) Maximum cupiditas imperii malum inter mortales est. Ille erit ille nocens, qui me tibi fecerit hostem. *Livius* et *Lucanus*.

48.) Die Protestanten hatten schon seit 1614, 1619, 1620 und 1621 Gustafen ersuchet, sich ihrer Sache anzunehmen; welches ihr Brief bezeigen kann, der in dem Reichs-Archive zu finden ist.

Gustafs Ruhme verdunkelt sahe, brauchte alle Kunstgriffe, versprach und wagte alles, um diese Ehrenstelle zu erreichen. 49) Christian der IVte hatte alle Eigenschaften eines großen Königs, allein, die Zeit wieß es bald aus, ob Europa sich geirret hätte, da es Gustaf Adolphen die Oberstelle unter allen damals lebenden Helden zugestand. Christian hält sich tapfer, bekömmt aber einen Tilly und Wallenstein zu Gegnern; beide größere Generals, als er. Er verliert Schlachten

---

49.) Um das Oberhaupt der protestantischen Ligue zu werden, bot Christian gelindere und vortheilhaftere Bedingungen an, als Gustaf. Die Verwandtschaft mit dem englischen Hofe half ihm gleichfals hiezu, insonderheit da er versprach, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis Friedrich von der Pfaltz wieder in den Besitz seiner Länder gesetzt wäre.

ten und Länder, und schließet endlich, auf Kosten seiner Bundesgenossen, einen Frieden, der seine ganze Ehre verdunkelt. 50) Dieser Schritt schlug die Protestanten nieder, und verstattete Ferdinands Anschlägen eine ungehinderte Ausführung. Nun glaubte er, sey es Zeit, Deutschlands Freiheit und dessen Grundverfassungen den lezten Stoß zu geben. Er befiehlt allen Protestanten bey Lebensstrafe, seine Erb-

F lande

50.) So bald Gustaf vernahm, daß eine solche Friedens-Unterhandlung in Lübeck eröfnet werden sollte, schickte er seine Ministers hin; die aber dort nicht angenommen, sondern noch dazu auf eine beleidigende Art behandelt wurden. Christian erwähnte sogar in diesem Frieden nicht einmal Friedrich von der Pfalz, für welchen er doch eigentlich zu den Waffen gegriffen hatte. Er war vergnügt, daß er nur das zurück erhielte, was er verloren, und vergaß übrigens seine Freunde.

lande, zu räumen, oder katholisch zu werden; und allen denen, die etwa geistliche Güter inne hatten, solche sogleich abzutreten. Ein so tyrannischer Schritt, wodurch Ferdinand seine Gewalt zeigen wolte, ward die Ursache seines Falles. 51) Hier war es also, wo alle europäische Mächte anfiengen, die Sache mit Ernst anzusehen; hier war es, wo man einen Premier-Minister, selbst Priester und Katholik, den Kardinal Richelieu, mit allen Höfen in Unterhandlungen sahe, um sich wider den zu setzen, der der eifrigste Vertheidiger der katholischen Kirche seyn solte; 52) hier

51.) Dieser Befehl, der den Religions-Verordnungen von Carl den V. schnurstracks entgegen war, that in Deutschland noch weit traurigere Würkungen, als die Aufhebung des Edicts von Nantes in Frankreich.

52.) Tant il est vrai, que la religion se tait, quand l'interêt parle. *Volt.*

Hier war es, wo der französische Grosbotschafter Charnacee den Waffenstillestand zwischen Pohlen und Schweden bemittelte. So war die Lage des deutschen Reichs, so die von Europa, als Gustaf Adolph durch allgemeine Stimme zu dessen Vertheidigung aufgerufen wurde 53.) Wenn wir unter dieser Beschreibung Johann Baner nicht nennen gehört: so haben wir wenigstens die Zeiten sich zubereiten sehen, in welchen er am meisten geglänzt. Und die Wichtigkeit der Sache erforderte, daß dieses vorangehen mußte.

Aus den unzähligen dumpfigen Kerkern, wo die Unschuld in eisernen Ketten seufzte; unter jenen zerstörten Tempeln,

53.) Siehe hierüber weiter *Puffendorff*; *Chemnitz* Histoire de la paix de Westphalie par le Pere *Bougeant*; *Hist. de Louis XIII par Vassor*, u. a. m.

deren Trümmer die Rache des Himmels auffordeten; und von jenen verwüsteten Feldern, die mit dem Blute ihrer eigenen Bearbeiter getränkt waren, hört man die Stimme der verlezten Menschheit jammern: Bin ich den gänzlich verlassen? wird denn die Welt blos durch Tyrannen regiert? Giebt es denn niemand mehr, der sich der Sache der Unschuldigenen annehmen will? Das Gerücht erwidert: Gustaf kommt! Die Menschheit ist getröstet, die Hofnung der Unglücklichen lebt auf. Doch, ehe wir den schwedischen Helden auf jenem Felde folgen, wo ihr Ruhm in vollem Glanze strahlet; wo Baner eigentlich sein Ehrengedächtniß aufgerichtet, möchte man billig erwarten, ihn für jene treuen Dienste, die er seinem Könige und dem Vaterlande bereits geleistet, zuvor belohnt zu sehen. Verdienste und Gustaf Adolphs

Gnade

Gnade waren immer unzertrennlich mit einander verbunden. Er war zu scharfsichtig, um sie unbemerckt, zu gnädig, um sie unbelohnt zu lassen. Nach dem Schlusse des preußischen Feldzugs wird Baner 1630 öffentlich auf dem Reichstage zum Ritter geschlagen; eine vorzügliche Ehre tapferer und geschickter Officiere; und um ihn desto genauer mit sich selbst und dem Reiche zu verbinden, sezte der König seinen Baner auf den erhabenen Reichsrahts-Stuhl, die erste Stelle an Ehre, die wichtigste an Pflichten, von welcher man gewohnt war, nicht allein die weisesten Rathschlüsse zu ertheilen, sondern auch für ihre Ausführung, wenn es nötig war, Leib und Leben aufzuopfern. Baner, der schon so lange andere an Muth und Vorsichtigkeit übertroffen, mußte auch im Kriege keine ge-

ringere Stelle bekleiden. Er ward daher zum General der Infanterie ernannt, und in dieser hohen Bedienung war es, daß er seinem Könige nach Deutschland folgte. Wenn es die Stimme der Ehre und der bedrückten Menschheit war, die Gustafs Waffen nach Deutschland rief, so hatte er auch anderntheils viele Ursachen dazu, sich selbst zu rächen. Ferdinand, der lange heimlich, endlich offenbar seine Feinde unterstüzte, hatte ihm öfters eine beleidigende Verachtung bewiesen. 54) Seine Unterhandlungen mit Christian, sei-

54.) Wie in Lübeck, da verkleidete Officiers ausgestellt waren, die schwedischen Gesandten zu mißhandeln. Ferdinand hatte Gustafen nie den Titel König geben wollen. Wallenstein nannte ihn le Roi de neige, den Schnee-König, und schrieb, da Gustaf nach Deutschland kam, an den Kayser: je l'en chasserai avec des verges.

ne Zurüstungen in der Ostsee, verriethen noch überdem aufs deutlichste seine Absichten auf Schweden. Es war also abgemacht, daß man dem Sturme wehren, aber noch lange nicht beschlossen, ob Schweden sich nur vertheidigen, oder seinen Feind angreifen sollte? Kein Wunder, daß diese Frage aufgeworfen wurde. Durch einen langwierigen Krieg von Volke und Gelde entblößt, von unruhigen Nachbarn umgeben, die bey der ersten Gelegenheit fertig waren Angriffe zu thun, sollte nun das Reich sich von seinem Könige mit der Flotte und dem Kerne seines Kriegsvolks verlassen, und einen Feind angreifen sehen, der zehnmahl stärker war. Aus diesem Grunde ohne Zweifel war es, daß der vorsichtige Reichskanzler nur einen defensiven Krieg anrieht. Doch hier sah Gustaf Adolph weiter, als sein Minister.

Seinen Feind zu Hause abwarten, hieß Schweden alles das Unglück zuziehen, das Deutschland verwüstete. Die Kaiserlichen hatten schon Wismar eingenommen, und wenn Stralsund nicht vertheidiget ward, 55) so war gleich die Ostsee, und mit derselben die nächst angränzenden Länder, unsicher. Die unterdrückten Protestanten, das unglückliche Deutschland, die zitternde Freiheit Europens hatten ihn nicht zu ihrem Vertheidiger, ihrem Haupte berufen, damit er sich innerhalb Schwedens verbergen sollte. Hier war also kein besseres Mittel, der Erwartung von Europa zu entsprechen, und sein Reich in Sicherheit zu setzen, als das zu thun, was dem Scipio Africanus so wohl glückte, nehmlich den Feind in seinem eigenen Lande anzugreifen. Ferdinands

55.) Es wurde von Wallenstein mit seiner ganzen Macht belagert.

dinands Macht war es eben nicht, die er fürchtete; um aber nicht zu kühn zu scheinen, bewarb er sich erst um die Freundschaft seiner Nachbarn, und um den Beystand der übrigen Mächte. Auf diese Weise faßte Gustaf Adolph den Entschluß, den deutschen Krieg anzufangen, und Oxenstiern sah es bald ein, daß der König von beyden am besten gedacht hatte.

Die versammelten Räthe und Stände des Reichs fanden eben dieses. Sie vergaßen die Größe des Unternehmens, den ungewissen Ausgang des Krieges; sie dachten blos an ihren Gustaf, von dem sie alles hoffen konnten. Die Flotte wird mit einer ungewöhnlichen Betribsamkeit ausgerüstet, und die Armee ist zum Auszuge fertig. Allein der beste der Könige verläßt sein Land nicht eher, bis er für dessen Wohl und Sicherheit die vorsichtig-

sten Anstalten getroffen. 56) Das einzige, was nur noch die Seele des Helden beunruhigte, war, daß er sein Volk nicht so glücklich machen konnte, als er es wünschte, da er sich genöthiget sah, in beständigem Geräusche der Waffen sein Leben zuzubringen, das er blos zum Wohl und zur Glückseligkeit der Menschen anwenden wollte. Ihr, die Ihr geboren waret, alle andere Völker in der Liebe und der Ergebenheit

56.) Zu Vertheidigung des Landes hatte der König eine zureichliche Anzahl Truppen nachgelassen. Die Verwaltung des Reichs vertrauete er seinem Rathe, und schloß seine Königinn, die er überaus zärtlich liebte, davon aus, „blos weil „sie, wie er sagte, geschickter wäre Kinder zu zeugen, als Länder zu regieren.„ Die Aufsicht über die Kameralsachen übergab er seinem Schwager, dem Prinzen Casimir, der dazu am geschicktesten war, indem er selbst sparsam und vorsichtig war.

benheit für eure Könige zu übertreffen, getreue Schweden! was empfanden nicht eure Herzen, was drückten nicht eure Augen aus, da Gustaf euch das zärtlichste, das lezte Lebewohl sagte! da er in euer Gegenwart seine einzige Tochter umarmte, und dieses Pfand der Liebe euren Armen übergab! da er mit einem rührenden Eifer den Schutz der Vorsehung für euch, für eure Kinder, für sein Vaterland, von dem er sich nun trennen sollte, inbrünstig erflehte! Empfandest Du es etwa damals schon, großer Gustaf! daß du dein Vaterland nie mehr sehen würdest? Sollten diese Thränen, die Du hier weintest, deinen Unterthanen zum leztenmale sagen, wie zärtlich Du sie liebtest? Und du, o betrübtes Schweden! waren deine tiefen Seufzer, deine Zähren, deine wehmüthigen Klagen etwa Vorboten, daß dieser

Abschied

Abschied von dem geliebtesten Könige, den du über alles in der Welt schäztest, der lezte seyn würde? . . . Gustaf reiset ab, die Wege und das Ziel des Helden sind bezeichnet; und Thränen und Seegenswünsche seines traurenden Volks folgen ihm nach. Die Gevollmächtigen des Reichs kehren zurück, um ihre Mitbürger aufzufordern, ihre Kinder zu lehren für einen König zu beten, der mit milder, mit väterlicher Güte über sie so vielen Seegen gesprochen. 57) So mächtig ist die

57.) Es ist unmöglich Gustaf Adolphs Abschiedsrede, die er an die versammelten Räthe und Stände des Reichs 1630 gehalten, zu lesen, ohne daß einem die Thränen dabey entfallen, und daß das Herz von der zärtlichsten Ehrfurcht und Liebe gerührt wird. Die aufrichtigste Gottesfurcht vereinigt sich hier mit einer Zärtlichkeit für sein Volk, mit einem Heldenmuthe, den nur Gustaf Adolph ausdrücken konnte.

die Gewalt, die ein großer und geliebter König über alle Herzen gewinnt! So tief war der Eindruck, den Gustafs Tugenden auf jede schwedische Brust gemacht, daß man niemanden murren hörte, einen Vater, einen Sohn, einen Mann, einen Bruder, der vielleicht nie zurückkommen würde, von sich gelassen, oder das lezte Schärflein zur Beisteuer dieses Krieges hingegeben zu haben; sondern alle dachten und sagten: Hilft Gott nur unserm Könige, so werden wir schon alle glücklich seyn. O Könige! warum seyd ihr nicht alle Gustafe, klug und tugendhaft? die Welt würde weniger unglücklich, und eure Gewalt weit sicherer seyn.

Es würde unglaublich scheinen, wenn es nicht eine Wahrheit wäre, daß Gustaf Adolph seinen Feldzug mit einer Armee von 15000 wider einen Kayser eröfnet,

öfnet, der über 150,000 Mann zu befehlen hatte. Aber in Gustafs Gefolge waren ein Oxenstierna, ein Baner, ein Horn, ein Bernhad von Weimar, ein Torstenson, ein Leßle, u. s. w. Männer, die mehr als Armeen bedeuteten. 58) Vergebens würden wir uns bemühen, alle die großen Thaten auf diesen wenigen Blättern zusammen zu drängen, die binnen zween Jahren Gustaf Adolphen zum größten Monarchen von Europa machten. Die Zeitbücher reden genug von ihm. Wir müssen blos denjenigen Begebenheiten folgen, die Baners Namen am meisten Ehre machen.

Die

58.) Die schwedische Flotte, die von dem Admiral Gyllenhielm commandiert ward, landete in Pommern den 24 Junii 1630, eben an demselben Tage, an, da die Protestanten 100 Jahr vorher in Augsburg dem Kayser Carl V. ihr Glaubens-Bekenntniß abgelegt hatten.

Die ganze Welt weiß, daß Gustaf Adolph in kurzer Zeit zwey Drittheil des deutschen Reichs bezwang, die Anschläge des mächtigen Ferdinands übern Haufen warf, und dessen Thron erschütterte. Er führte diese Heldenthaten nicht blos durch Waffen aus. Seine Tugenden, seine Güte, die genaue Ordnung und

Manns-

Die Flotte führte am Borde 9000 Mann Fußvolk und 6000 Reuterey, Gustaf Adolphs ganze Kriegsmacht. So bald Gustaf mit seinem Volke ans Land gestiegen war, fiel der König auf seine Knie, und dankte dem Monarchen, der über Länder und Meere herschet, mit einer so überlauten Stimme, und so eifriger Andacht, daß er allen Umstehenden Thränen ablockte. Da er ihre Rührung merkte, sagte er: „Weinet nicht, meine Freunde, sondern betet zu Gott mit Eifer; der „beste Christ ist allezeit der beste Soldat.„ Erhabener Gedancke! du bist eines Gustaf Adolphs würdig! S. Kewenhüller, p. 1306.

Mannszucht, die er bey seinem Volke, selbst in feindlichen Ländern, beobachtete, verschaften ihm mehrere Untergebene, als seine Siege; erwarben ihm eben so viel Ehrfurcht und Liebe, als die kayserlichen Truppen sich durch ihre Grausamkeiten, Haß und Verachtung zuzogen. Ferdinand glaubte durch die stärksten Bedrohungen Gustafen von seinem Vorhaben abzuschrecken; doch dies ist nicht die Sprache, die Helden verscheucht; er hätte zu lange, zu reiflich seinen Plan überlegt, als daß er ihn hätte ändern sollen.

Vergebens beruft der Kayser alle deutsche Fürsten nach Regensburg, um mit ihrer Beihülfe diesen herannahenden Helden zu bezähmen; etliche kommen nicht hin, und andere sind Gustafs heimliche Freunde. Vergebens wiegelt der Abgrund die schwärzesten Seelen auf, um die Laufbahn

bahn des Helden zu hemmen; das allmächtige Auge wachet über ihn, das Ziel war noch nicht erreicht. Inzwischen würde selbst der ungesittetste Wilde über die Mittel erstaunen, die Gustafs christliche Feinde oft anwendeten, und die ihnen endlich glückten, um ihn zu fällen. 59)

G. Baner,

59.) Torquato de Conte, ein Italiäner, der anfangs wider Gustaf in Pommern commandirte, hatte sich gleichwohl nicht gewagt, mit ihm anzubinden, gedachte ihn aber durch Verrätherey zu fällen. Für eine ansehnliche Geldsumme, dung er einen seiner Landsleute, Quint. del Ponte, in Gustafs Armee Dienste zu suchen, damit er den König umbringen könne. Dieser wußte sich so wohl zu verstellen, daß er nicht allein in Dienste genommen, sondern auch zum Obrist-Lieutenant gemacht wurde. Doch, da eben sein verrätherischer Anschlag endeckt wurde, lief er zu den Kayserlichen über. Verschiedene solcher Verräther wurden in dem schwedischen Lager entdeckt, die von dem

Baner, eben so schlau in Anschlägen, als unerschrocken im Felde, ward von seinem Könige wieder als Minister gebraucht, und zwar bey dem merkwürdigen 1613 mit Frankreich geschlossenen Bündnisse, nach welchem jene Krone an diesem Kriege so nahen Antheil nahm. Von die-

Feinde bestochen waren. Einer von ihnen gestand, daß er oft die Pistole in der Hand gehabt, um dem Könige das Leben zu nehmen, daß ihn aber jedesmal eine heftige Furcht überfallen, die ihn an der Ausführung dieser Frevelthat verhindert hätte. Puffendorffs Comment. de Reb. Suecic. Lib. II. §. 28. von Chemnitz 1 Th. 2 Buch. 12 Cap. Nicht lange hernach wurde ein verkleideter Mönch, mit Namen Amberg, ertapt, der sich ins Lager hineingeschlichen hatte, um, nach seinem eigenen Bekenntniße, bei Gelegenheit den König zu ermorden. Nachdem wurde noch in Frankfurt am Mayn eine gleiche unmenschliche Verschwörung entdeckt.

dieser Gesandschaft zurückgekehrt, fochte und siegte nun sein tapferer Arm ununterbrochen für König und Vaterland. Greifswald war nur die einzige Stadt in ganz Pommern, die Gustafs Macht, noch nicht anerkannte. Baner versuchet anfangs durch die gelindesten Mittel, sie seinem Könige zu unterwerfen. Er will den dasigen Commandanten durch vernünftige Vorstellungen dazu überreden, ehe er zur Gewalt schreitet. Sein Brief an seinen Feind, der mit den edelsten Gesinnungen angefüllt ist, macht seinem Herzen die größte Ehre. 60) Er redet ihn nicht nur als General an, sondern er spricht ihm hier als wie ein Menschenfreund seinem Nächsten zu, um jenen Grausamkeiten, jenen Verheerungen Einhalt zu thun, die nicht

60.) Dieser schöne Brief ist in Hist. de *Gust. Ad.* p. 289. zu finden.

Heiden, viel weniger streitenden Christen anstünden. Aber diese Vorstellungen würkten auf sein Herz weniger, als die Waffen.

Gustaf Adolph hatte einen Feldherrn zum Gegner, der seiner würdig war: Scipio geht, um Hannibal zu überwinden. Tilly führt die kayserliche Armee an, und unter ihm Pappenheim. Baner zeigt, daß er ihnen auch gewachsen ist. Er vermehret seine Verdienste mit einer Eroberung, die Gustafs Waffen ein ansehnliches Uebergewicht geben. Frankfurt an der Oder, vertheidigt von einer ganzen Armee und braven Generals, Teufenbach und Montecuculi, wird von ihm mit stürmender Hand eingenommen; und hier ist der rechte Zeitpunkt von Ferdinands Falle zu bestimmen. 61) Baner

61.) Frankfurts Verlust war einer von den fühlbarsten für Ferdinand, gab Gu-

ner verweilt sich nun nicht länger bey seinem neuen Siege. Vergebens sucht einer von den besten Officiers des Kaysers mit 3000 Mann auserlesener Truppen Landsberg zu vertheidigen. Baners Tapferkeit überwindet alle Hindernisse, und macht auch diese Stadt seinem Könige unterwürfig.

Doch einer der grausamsten Auftritte, den je die Erde gesehen, und das Erschrecklichste dieses ganzen Krieges, dessen verhaßtes Andencken noch jezt die Natur betrübt, und Deutschland schaudern macht, setzte sowohl Gustafen als alle seine Generale in Bestürzung. Grausamer Tilly! warum solte deine ganze Ehre in einer so unmenschlichen Barbarey verlöschen? Magdeburg wird nach einem langen und tap-

stafs Parthie viele Stärke und freyen Zugang nach Schlesien und Böhmen.

fern Widerstande von diesem Feldherrn eingenommen und zerstört. Doch mein Auge verdunkelt sich, und mein staunender Gedanke vermag unmöglich allen Grausamkeiten, die hier wütheten, zu folgen. Hier, wo kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht verschont wird; wo kein Flehen, keine Thränen vom Tode retten; wo Weiber aus den Armen ihren Gatten gerissen werden, um ihren Mord anzusehen, und hernach selbst von demselben Wütrich umgebracht zu werden, der zuvor ihre Ehre geschändet; wo unmündige Kinder geschlachtet werden, die sich nicht einmal beklagen können; und andere, die weinend nach ihren Eltern schreien, lebendig in eben die Flammen geworfen werden, die ihre Häuser einäschern; wo noch andere ihre zarten Arme um den Hals ihres Vaters schlingen, der aber, zugleich mit diesen

ohn-

ohnmächtigen Waffen, abgehauen wird; wo schwache Lippen, die noch an der Brust der blutenden Mutter hängen, abgeschnitten werden; wo ein junger Sohn vergebens sein Leben vor das Leben seines grauen Vaters darbietet; wo eine verzweifelnde Mutter ihr Kind, das sie halb verbrannt dem Feuer entriß, nicht schützen darf; wo eine unschuldige Schöne das Schwerd aus der Hand ihres sterbenden Geliebten reißt, der sie vertheidigen wollte, und es in ihre eigene Brust stach, um ihre Ehre zu retten; wo, nachdem keine Lebendige zum Morden mehr übrig waren, die Gebeine der Todten aus ihren Gräbern gerissen und verbrannt wurden — Wenn eine Feder stark genug wäre, um solche Gemälde auszuzeichnen; so würde es noch nur ein schwacher Schatten von allen den Grausamkeiten seyn, die Magdeburgs Plünde-

rung aufweiset. Bey der Zerstörung Roms durch die Gallier, und der von Carthago durch die Römer, wurde nie dergleichen gesehen; und hier nannten sich die Anführer gleichwohl Christen. 62) Wo ist denn nun der Vertheidiger der Unschuldigen? wo Gustaf Adolph, indem dieses vorgeht? Schon auf dem Wege, das unglückliche Magdeburg zu retten, wird aber von seinen

62.) Magdeburg, damals eine von den volkreichsten und größten Städten in Deutschland, wurde auf diese Weise den 13ten May 1631, einem Tage, den man in Deutschland noch mit Entsetzen nennet, von den Kayserlichen eigenommen und zerstört. Der Obriste Falckenberg, ein Schwede, der dort commandierte, hatte viele Monathe hindurch wider die ganze kayserliche Macht ausgehalten, und hätte noch biß auf den lezten Augenblick den Ausgang zweifelhaft gemacht, wenn er nicht in dem stärksten Streite selbst geblieben wäre. Uber 40,000 Menschen wurden ermor-

nen Bundesgenoßen in seinem Anmarsche gehindert, und ihm nur verstattet über die betrübten Ruinen der Stadt, für sich selbst und für die ganze Menschheit, heiße Thränen zu vergießen. 63) Unglücklicher

G 5 Tilly!

det und verbrannt, und die ganze Stadt die in Asche gelegt. Etliche hundert junge Mädchen faßten den muthigen Entschluß, sich selbst zu ersäufen, um der Niederträchtigkeit der Barbaren zu entgehen.

63.) Gustaf hatte mit dem Churfürsten von Brandenburg, über die Festungen Cüstrin und Spandau, zu etwanigen Rückzügen, und mit dem Churfürsten von Sachsen, wegen Wittenberg, um da die Brücke über die Elbe zu passiren, lange Unterhandlungen gehabt; zwey Haupt-Umstände, ehe er Magdeburg beystehen konnte. Doch die Fürsten waren so lange unentschlossen, bis die Hülfe zu spät kam. Gustaf, ereifert und aufgebracht, zeigte sich mit seiner Armee vor Berlin, und nöthigte den unentschlossenen Fürsten zu einem gewissern

Tilly! du suchest deine Siegeszeichen aus dem Schutte, aus dem Grause der Steinhaufen hervor, und der Himmel sieht erzürnt auf dich herab; die Natur seufzet über dich; — Du wirst deine Greuel theuer entgelten müssen!

Gustaf, von dem gerechtesten Eifer beseelt, das unschuldige Blut so vieler Tausende zu rächen, eilt einen Feind aufzusuchen, dessen Grausamkeiten überall Entsetzen erweckten, und Ahndung forderten. Bey Werben wird ein vortheilhaftes Lager ausersehen; und Baner nimt die nächst dabey gelegene Stadt Havelsberg ein, wo er etliche hundert zu Kriegs-

Entschluß. Doch den Regenten von Sachsen konnte man nicht eher zu einem Entschlusse vermögen, als bis die Feinde in sein eignes Land eindrangen und ihn sich unter Gustafs Schutz zu begeben nöthigten.

Kriegsgefangenen macht, die mit Erstaunen an dem Ueberwinder eine Güte bewundern, welche die Kayserlichen unmöglich hoffen konnten, auch nicht verdient hatten. Umsonst bedrohet Tilly mit seiner ganzen Macht Gustafs Lager, er wird selbst genöthigt zu fliehen, nachdem Gustaf, mit seinem Baner und dem jungen Herzog Bernhard, verschiedene seiner Regimenter geschlagen hatte.

Bis hieher hatte Gustaf Adolph die ganze Kriegslast allein tragen müssen; endlich brachte er aber Brandenburg, Sachsen, Hessen und Meklenburg dazu, ihm Hülfstruppen zu geben. Tilly nähert sich seinem Falle, Gustaf dem Gipfel der Ehre. Leipzig und Breitenfels sehen nun jene zween Kriegsheere in Schlachtordnung, die Deutschlands Schicksal, das Schicksal Europens entscheiden sollen.

Der 7 September 1631 ist der merkwürdige Tag, an welchem sich Tapferkeit und Klugheit vereinigt hatten, ihre gemeinschaftliche Stärke zu zeigen. Gütige Vorsehung! wende doch dein Auge auf Gustaf, auf Schweden, auf alle Völker, deren Wohl mit dem seinigen verknüpfet ist! Man stelle sich zween Kriegsheere vor beynahe gleich stark an Anzahl, an Muth, beyde unter den Waffen abgehärtet, beyde in der Lust, in der Geschicklichkeit sich hervorzuthun wetteifernd, und von den größten Generalen, die Europa hatte, angeführt — und unser Gedanke fürchtet den ungewissen Ausgang. Man erwäge gleichfals, daß die Kayserlichen den ganzen Vortheil der natürlichen Lage und des Windes auf ihrer Seite hatten, der den Schweden entgegen war; ferner, daß die sächsischen Truppen, welche die Hälfte der Armee

mee ausmachten, schon bey dem ersten Anfalle in die Flucht getrieben war; daß man ihre Artillerie wider die Schweden gewendet — und unsre Besorgniß nimmt zu. Doch wenn man sich zugleich vorstellt, daß die übrigen von Gustaf Adolph, und nächst ihm von Johann Baner auf dem rechten, und Gustaf Horn auf dem linken Flügel angeführt wurden; Helden, die in den größten Gefahren allen andern Sterblichen unsichtbare Hülfsmittel fanden: so dürfen wir an einem glücklichen Ausgange nicht mehr zweifeln: so viel Uebergewicht an Verstande und Geschicklichkeit mußte siegen. Europens Schicksal ist entschieden, seine schwankende Freiheit gesichert, Ferdinands Thron erschüttert, und die furchtbare Armee, die Deutschland verheerte, verschwunden. Pappenheim hat wider Generale

rale gefochten, die größer waren wie er; Tilly, der immer dem Glücke trozte, der kam, sah, und siegte, findet mit Erstaunen, daß er nicht unüberwindlich ist. 64) Gustaf gewinnt den vollkommesten Sieg, und ist großmüthig genug, den größten Theil davon seinen Feldherren, besonders seinem Baner zuzueignen. 65)

Gustaf

64) Tilly hatte sich vor der Schlacht bey Leipzig dreyer Sachen rühmen können: „Daß er nie betrunken, nie verliebt „gewesen, und nie eine Schlacht verlo„ren hätte.

65). Es ist ohne Zweifel, daß die Stärke, womit Baner allein auf dem rechten Flügel Pappenheims heftige Anfälle aushielt, so lange der König genöthigt war seine Stellung zu ändern, um die Sonne und den Wind auf die Seite zu bekommen, viel zu diesem Siege beytrug, welcher übrigens freylich, nächst der Geschicklichkeit der Generale und der Tapferkeit der Soldaten, vornehmlich dem eigenen Genie des

Gustaf fährt fort, seine Eroberungen zu vermehren, da indessen Tilly, geheilt von seinen Wunden, mit einer neuen Armee von 40000 Mann erscheint, und nun mit dieser verdoppelten Macht seine Niederla-

Königs und der unbegreiflichen Fertigkeit, womit seine Kolonnen nach Beschaffenheit der Umstände sich zusammenzogen, oder Linie machten, oder sich vertheilten, zuzuschreiben ist. Lord Rea hat von diesen Kolonnen Abrisse gemacht, welche zu finden sind in *D. Hartes* History of the Life of *Gustave Adolphe*, beym Schlusse des 1sten Theils. Gustaf Adolphs sogenannte Leder-Kanonen thaten bey dieser Schlacht gute Würkung. Es war eine besondere Art von Kanonen, mit dickem Sohlenleder gefüttert; sie hatten den Vorzug, daß man unaufhörlich schießen konnte, ohne daß man sie abzulöschen brauchte. Sie wurden zuerst von einem deutschen Baron Wurmbrand, der unter Gustaf Adolph diente, erfunden. Die Beschreibung von selbigen kann man lesen in Hist. de *Gust. Ad.* par *Mauvillon.*

derlage zu rächen gedenket. Die Ausfüh-rung bleibt aber in seinen Gedanken. Gustaf geht, im Angesichte der Feinde, und mit der größten Gefahr für seine Person, über den Rhein, nimmt mit einem kleinen Gefolge die Festung Oppenheim ein, die den Paß vertheidigen sollte, und läßt die ganze

p. 124. Tilly und Pappenheim hatten nach der Schlacht bey Leipzig von der ganzen kayserlichen Armee nicht mehr als 2000 Mann nachbehalten. Ausführlicher hiervon, S. in *Puffendorff* de rebus suecicis L. III. §. 29. *Chemnitz* p. 204. T. I. *Kevenhüller* p. 1874. etc. Le Soldat suédois par *Spanheim*. Hist. de Mr. *Larroy*, p. 99. u. a. m. Puffendorf hat auf der angeführten Stelle angemerkt, daß der König desfals den Baner erwählt habe, an der Seite seine Königs zu fechten, damit er die Befehle des Königs über das Heer von ihm empfangen und ausführen könnte, im Falle dem Könige etwas widriges begegnen sollte.

ganze Armee nachkommen. 66) Der Held wird bald allein Meister vom Reinstrom, nähert sich Lothringen, und schlägt die Spanier. Seine Bundesgenossen, selbst Frankreich, fangen an seine Macht zu fürchten. Die Mißgunst knirscht mit den Zähnen, muß aber schweigen. Bauer führt indessen eine andre Armee, die er selbst errichtet, in das Stift Magdeburg, wo er, mit Hülfe des Herzogs Bernhard, den

H Pap-

66.) Gustafs Ubergang über den Rhein erweckte das Erstaunen des Feindes, und die Bewunderung von Europa, welches ihn mit einer Ehren-Säule verewigt, noch heutiges Tages zu sehen ist. Es ist ein großer marmorner Löwe, auf einer hohen Säule, mit einem Helme auf dem Kopfe, und einem entblößten Schwerde in der rechten Klaue. Auch die Gelehrten feyerten diesen Uebergang in Gedichten. S. Mem. de Mr. *Archenholtz*, p. 9. T. I. und Theatrum Europ. ad ann. 1631. p. 492.

Pappenheim verjagt und mit seinen siegenden Waffen sogar bis an die Weser dringt.

Doch man sinnt auf neue Heldenthaten, und Gustaf kann von seinem Baner nicht getrennet seyn. Er ruft ihn zu sich, und macht ihn zum General-Major der ganzen schwedischen Armee. Tilly, der wider Gustafen nicht mehr das Feld behalten konnte, hatte sein Lager auf der vortheilhaftesten Stelle, zwischen den Flüssen Lech und Acha aufgeschlagen, wo er auf der einen Seite ofnen Weg und freye Zufuhr behielt, auf der andern aber alle Brücken, über die der Feind nur gehen konnte, abgerissen hatte. Welcher Sterbliche konnte sich wohl vorstellen, daß ein kluger General in einer solchen Stellung es wagen würde, einen engen Paß anzugreifen, der von einer ganzen Armee, un-

ter einem Tilly, vertheidigt ward? Doch für Gustaf Adolph scheint nichts unmöglich zu seyn. Eine Brücke wird in zween Tagen, unter beständigem feindlichen Feuer, aufgeführt; und Tilly kann kaum seinen Augen trauen, da er die schwedische Armee in Schlachtordnung auf eben derselben Seite aufgestellt sieht, wo er sich allein zu seyn dünket. 67) Er that gleichwohl alles, was man von einem so großen

67.) Dieser Uebergang über den Lech, der einzige seines gleichen in der ganzen Geschichte, der so klug ausgedacht als ausgeführt wurde, scheint ein noch größeres Recht auf ein Ehrengedächtniß zu haben, als der über den Rhein. Horn und verschiedene andere Generale hielten die Ausführung dieses Unternehmens für unmöglich. Der König, unbeweglich in seinen Entschlüssen, legte selbst Hand an, und arbeitete Tag und Nacht, um die Soldaten aufzumuntern. Das Feuer von den Batterien war auf beyden Seiten so stark, das die damaligen

Generale erwarten konnte, um seinen Feind aufzuhalten. Seine alten Soldaten fochten mit einem Löwenmuthe; doch wer vermochte dem Arme der Schweden zu widerstehen? Tillys tödliche Wunde, welche er in diesem starken Gefechte bekam, beschleinigte Gustafs Sieg und die Flucht des Feindes. Tilly überlebte nicht lange seine Niderlage, und der Himmel rächte sich wenigstens in seinen letzen Tagen an ihm,

---

Geschichtschreiber versichern, die Erde hätte gebebt, und das Donnern wäre 12 Meilen umher gehört worden. Nachdem die Brücke fertig war, erwählte der König 300 muthige Finnen, um zuerst überzugehen, um auf der andern Seite eine Redoute aufzuwerfen, die den Uebergang der übrigen Fußtruppen bedecken sollte. Diese führten die Absicht des Königs mit einer unglaublichen Geschwindigkeit aus. Die Reuterey setzte unweit davon durch den Fluß.

ihm, für alle die Grausamkeiten, die er auf Erden verübt hatte. 68)

Die Einnahme von Augsburg ist die erste Eroberung der Schweden. Diese reiche und mächtige Stadt unterwirft sich gutwillig dem Ueberwinder. 69) Der mit Lorbeern gekrönte Held ruhet hier einige

68.) Er starb 8 Tage nachdem, an den grausamsten Schmertzen, in Ingolstadt; noch in der letzten Stunde empfahl er dem Churfürsten von Bayern die Vertheidigung von Regensburg.

69.) Da der König Ludwig der XIII. vernahm, daß Gustaf Adolph auch sogar Augsburg in Besitz genommen, sagte er dem venetianischen Ambassadeur: Il est tems, que nous pensions serieusement, la Republique et moi, à arreter les progrés de ce Goth. Doch dieser gothische Kämpfer war nicht so leicht in seinem Fortgange zu hindern. Da der französische Minister am bayerschen Hofe Gustaf Adolphen überreden wollte, Bayern die Neutralitet

Zeit aus; und seine Feinde, die schon hoffen, daß Augsburgs Lustbarkeiten dieselbe Würkung auf Gustaf Adolphen und dessen Armee haben würden, als ehemals Capua auf das Heer des Hannibals, werden aufs neue bestürzt, als er nun mit erfrischten, aber nicht erschlaften Soldaten seine Siege fortsezt. Die Hauptstadt von Bayern, München, fällt in seine Hände, und hier legt er eine Probe von Edelmuth

zu vergönnen, und sich endlich äußerte, daß der König von Frankreich dem Churfürsten allenfals mit 50,000 Mann beystehen könnte: antwortete Gustaf Adolph, daß er in diesem Falle seinen König mit einem so langen Marsche verschonen wollte, und gewiß fertig seyn würde, ihn in Paris mit 100,000 aufzusuchen. So wußte dieser große König die Würde seiner Krone zu behaupten. S. *Puffendorff* de Rebus Suec. Lib. IV. §. 19. *Archenholtz* Mémoires de la Reine *Christine*, Tom. 2. Appendice, p. 21.

muth und Enthaltsamkeit ab, die nur jemals ein Eroberer aufweisen können, und die zugleich der Denckungsart der schwedischen Nation die größte Ehre macht. Die Schätze und Kostbarkeiten des Feindes sind in den Händen des Ueberwinders eben so sicher, als in seinen eigenen. 70) Inzwischen schien es, daß Europens Bewun-

70.) Des Churfürstens Palais in München, damals das prächtigste in ganz Europa, war voll von den kostbarsten Sachen. Verschiedene Prinzen, insonderheit Friedrich von der Pfalz, der unversöhnliche Feind des Churfürsten, baten den König, diesen Pallast zu zerstören; aber der König konnte sich unmöglich zu einer Handlung verstehen, die weit unter ihm war. Nicht das geringste in dem ganzen Schlosse wurde angerührt. Zum Beweise der Enthaltsamkeit der Schweden damaliger Zeit, will man folgendes anführen: In einem prächtigen elfenbeinern Kabinete haben 1200 Stück goldene Medaillen, die bey verschiede-

derung über Gustafs beständigen Fortgang sich in eine unruhige Aufmerksamkeit verwandelt habe. Dännemark schickte Gesandten ab, um Frieden zu suchen; Frankreich, um sich zu erkundigen, wie weit der Held seine Eroberungen zu erstrekken sich vorgesezt habe? Beyde erhielten höfliche, aber nicht genugthuende Antworten.

Ba-

---

nen Gelegenheiten auf römische Kayser gepräget worden, vewahrt gelegen. Etliche hundert Officiers und verschiedene andere Zuschauer haben diese Münzen beschauet, ohne daß eine einzige davon weggekommen wäre. 140 schöne Kanonen, die unter dem Zeughause vergraben gewesen, nun aber entdeckt wurden, waren die einzige würdige Beute für Gustaf. Eine von diesen fand man mit 30,000 Dukaten geladen, und 12 waren von einer ungewöhnlichen Größe, und wurden die 12 Apostel genannt.

Banern und dem Herzoge Bernhard wird nun die Vertheidigung der eroberten Orte in Bayern und Schwaben aufgetragen, da unterdessen Gustaf mit seiner Armee Nürnberg, gegen welches Wallenstein und Maximilian mit 60,000 Mann anzogen, zu Hülfe zu kommen eilt. Ihr Vorsaz, Gustafen den Weg abzuschneiden, seine kleine Armee einzuschließen, abzumatten und endlich gar aufzureiben, konnte seinen durchdringenden Augen unmöglich entgehen. Er ruft daher Oxenstierna, Banern und die Prinzen von Weimar zurück, die mit verschiedenen besondern Corps bey Wunschheim zusammenstoßen. Banern geschieht der wichtige Auftrag, alle diese vereinigte Truppen bis in das Lager bey Nürnberg zu führen. Oft erfordert es mehr Klugheit, eine Armee durch Länder, wo der

Feind auf hundertfältige Art Hinterhalt stellen kann, unbeschädigt durchzuführen, als Schlachten zu gewinnen. Baner konnte beydes. Er wußte so vorsichtig Wallensteins aufmerksamen Blicken auszuweichen, daß jene glückliche Vereinigung ohne das geringste Hinderniß geschahe.

Gustaf Adolph, der nun mit Vergnügen von seinen Helden sich umgeben siehet, fürchtet nicht mehr die Uebermacht des Feindes. Baner machte täglich Versuche, ihn ins Feld zu locken; doch Wallenstein kannte Gustafen und dessen Generale zu gut, als daß er eine Hauptschlacht hätte wagen sollen. Er, der kurz vorher die Schweden einzusperren drohte, ist nun zufrieden, sich selbst in seinem Lager so stark befestigen zu können, daß er alle Anfälle darauf für vergebens hält. Gustaf aber glaubt dieses nicht. Er hatte

den Tilly in einer weit vortheilhaftern Stellung überwunden; Wallensteins Fall konnte ihn auf den höchsten Gipfel der Ehre bringen. Vergebens suchen alle Generale ihn von der Gefahr zu überzeugen, seinen Feind, der auf Anhöhen verschanzt läge, von der Ebene anzugreifen; weil dieß sein Volk dem unsichersten Ausgange aufopfern hieß. 71) Er hört sie geduldig, gehorcht aber dem Triebe eigner Tapferkeit. 72) Gustaf greift an, und seine getreue Mannschaft folgt ihm. Man kann sich nie einen heftigern Anfall vorstellen; selbst die Erde erbebte, und Wal-

71.) S. Mem. du Comte de *Keventhüller* p. 171; *Puffend.* Hist. de Suede, Tom. II. p. 293; Histoire de *Ferdinand II.* p. 404.

72.) Non timere incerta casuum reputat, quem fortuna nunquam decepit. *Hannibal* ad *Scipionem.*

Wallenstein gestand, daß ihm nie so heiß gewesen. Aber er hatte alle Vortheile auf seiner Seite, und diesesmal fand Gustaf, daß es nicht immer angieng, der Natur eben so muthig, als der Gefahr zu trotzen.

Baner, der gleichfalls diesen gewagten Anfall abgerathen, zeigte, daß er niemanden, wenn es darauf ankôm, im Muthe nachgebe; er folgte seinem Könige in das stärkste Feuer, und trug zum Beweise seiner Tapferkeit eine tödliche Blessur, einen zerschmetterten Arm davon. 73)

Gustaf

73.) Herr Mauvillon, der sonst in seiner Histoire de *Gustave Adolphe* den Umständen genau gefolgt, hat hier, in der Zahl der vornehmsten verwundeten Officiere, den Ersten unter ihnen, Johann Baner, vergessen. Leonhard Torstensson, der damals General der Artillerie war, ward hier gefangen.

Gustaf zieht sich nun gegen Bayern, um dort seine Eroberungen fortzusetzen; und die Furcht bey seinen Feinden war so groß, daß sie es nicht wagten, ihm bey seinem Aufbruche zu beunruhigen. Er belagert Ingolstadt, den wichtigsten Ort, der dem Churfüsten noch übrig war, und zwar so glücklich, daß er ihn bald würde eingenommen haben, wenn ihn nicht die Nachricht davon abgehalten hätte, daß Sachsen von der ganzen kayserlichen Armee überschwemmet sey, die nach ihrer Gewohnheit alles plünderte und in Brand steckte. Die edelmüthige Seele des Helden vergißt eigene Vortheile und den Rath seiner Minister; 74) ihn rührt nur die Noth, der Ruf seines Freundes; und er eilt zu dessen Rettung. Baner wird mit seiner Armee in Bayern

74.) Nach der Eroberung von Ingolstadt, welche ganz Bayern unter seine

Bayern zurückgelassen, um daselbst die Eroberungen des Königs zu behaupten. Noch schwach von seiner lezten Wunde, ist seine große Seele sich immer gleich an Stärke, an Muth und an Vorsicht.

Das Ziel war erreicht. Eine Sonne neigt sich ihrem Untergange, die zwar nur kurze Zeit geleuchtet, aber vielen Zeitaltern den herrlichsten Schein nachgelassen. Gustaf Adolph entzieht sich den Augen der Sterblichen. Ich überschaue jenes Feld, wo Helden Helden begegnen, wo Tapferkeit mit Tapferkeit kämpfet, und Thränen entfallen meinem Auge. Sobald ich

Bothmäßigkeit brachte, gerades weges in das Herz des Reichs zu dringen, und den in Furcht gesetzten Ferdinand in seiner Hauptstadt anzugreifen.

ich Lützen nenne, so weist du schon, mein Vaterland, was deine Väter dort verloren. Getreue Schweden! die Länge der Zeit vermag nie eure Dankbarkeit gegen große Könige zu verringern. Noch sind unsre Herzen gerührt, noch fließen unsre Thränen beym Andenken des Falls jenes Helden, der der Liebling Schwedens, die Ehre des menschlichen Geschlechts war. Wer unter uns könnte wohl mit kaltem Herzen die lezten Blutstropfen Gustafs fließen sehen, mit welchen er den Ruhm, den er sich, seinem Volke, seinen Nachkommen erfochten, besiegelte? Er ist vielleicht der einzige Eroberer, der betraurt und vermißt zu werden verdient. — Unbegreifliche Vorsehung! warum soll die Laufbahn großer Männer so kurz, oder auch ihr Ende so traurig seyn? Sollte etwa die Ehre, die man ihnen hienieden erweiset, dei-

ne Eifersucht erregen? 75) Oder mögte etwa die Welt zu glücklich werden, wenn sie solche öfter, oder länger besäße?

Du stirbst, großer Gustaf! mitten in dem schönsten Alter deines Lebens, und auf dem ruhmvollesten Pfade der Ehre. 76) Deine erbleichenden Lippen stammeln im lezten Augenblicke ein gebrochenes — mein Gott . . . du wolltest vielleicht noch für die

75.) Quand le Ciel d'un Heros veut la terre honorer,
Il n'en fait que le montrer, et ſoudain le retire,
De peur que ſa valeur ne le faſſe adorer.
Sur le grand *Montmorenci*, Hiſt. de cette Maiſon, Tom. III. p. 449.

76.) Et ipſe quidem quanquam medio in ſpatio integrae aetatis ereptus, quantum ad gloriam longiſſimum aevum peregit. *Tacitus de Agricola.*

dein Volk, für dein Vaterland beten; die Vorsehung aber entrückt deinen Geist, ehe du mehr sagen kontest. Nur in einem entferntern Abstande hörst du die einstimmige Klage vieler Millionen: wir haben unsern Schutz verloren! — hörst das Geschrey der betrübten: wer soll fernerhin unsre Hülfe seyn! Erhöht über die Regungen und Begierden der Sterblichen wirfst du einen starren Blick auf jene bestürzten Völker, die weinend ihre Hände ringen; auf jene Verzweifelnde herab, die dich nicht überleben wollen. 77) Welche sind's, die hier ihren beßten Freund verlohren haben? die Ehre, die Tugend, das Reich, die Prote-

77.) Etliche grämten sich über den Verlust des Königs zu tode; unter andern, der unglückliche Churfürst Friedrich von der Pfaltz.

Protestanten. Welche ihren Feind? der Neid, und das oesterreichische Haus. 78) Ihr

78.) Die Geschichtschreiber sind über die Todesart Gustaf Adolphs sehr verschiedener Meynung; die Umstände machen indeßen die am wahrscheinlichsten, daß eine Verrätherey wider ihn angestellt, und daß eigentlich der Herzog Franz Albrecht von Lauenburg sein Mörder gewesen. Ein Verbrechen, das desto schwärzer ist, da der König ihm so viel gutes erwiesen, und ihm einen beständigen freyen Zutritt zu seiner Person verstattet hatte. In dem Augenblicke, wo der König erschossen worden, ist niemand anders bey ihm gewesen, als eben dieser Prinz, und ein gewisser Deutscher, Namens Falkenberg, der auch als ein Mitschuldiger der Ermordung angesehen wird, und endlich zwey Kammerdiener, die aber ebenfals erschossen wurden. Der Herzog trug denselben Tag eine Scherpe gleich denen der kayserl. Officiers; und gieng zwey Tage nachher zu der kayserl. Armee über; Umstände, die den Verdacht wider ihn vermehrten. Ue-

Ihr aber, o Helden! auf die Gustaf seine Tugenden fortgepflanzt, und Ihr, tapfere Soldaten! die ihr durch seine bloße Gegenwart in den größten Gefahren unerschrocken waret, was empfanden nicht eure Herzen, da ihr ihn im Blute schwimmen sahet, und die erschreckliche Stimme: der König ist tod! in dem Felde sich verbreiten hörtet? Die

brigens kann der schleunige Hintritt Gustaf Adolphs zweyen Hauptursachen zugeschrieben werden: Erstens der Hitze, womit er in allen Schlachten seine Person blosstellte, und welche ihn auch diesmal zu weit von der Armee entfernte; Zweytens dem Hasse, den seine Siege bey dem oesterreichischen Hause erweckt hatten, welches alle mögliche Mittel versuchte, ihn aus dem Wege zu räumen. Alle Umstände bey des Königs Tode sind in einem Verhöre darüber zu ersehen, welches man in dem Beschlusse de l'Histoire de *Gust. Ad.* findet.

tiefste Trauer schlug auf einen Augenblick euren Muth nieder; die Verzweiflung aber gab euch bald darauf übernatürliche Kräfte. Ihr wollt entweder das Blut eures Königs rächen, oder mit ihm sterben. Eure Betrübnis bricht nicht eher in ihrer ganzen Heftigkeit aus, als bis euer Zorn gekühlt war. Vergebens setzt euch der verwegene Wallenstein seine ganze Tapferkeit und eine doppelte Stärke entgegen; er muß weichen, muß entfliehen. Vergebens wagt der kühne Pappenheim mit neuen Truppen ein neues Treffen; er selbst wird das Opfer eures rächenden Schwerds. Dreymal werden die Schweden mit der größten Heftigkeit angegriffen, und dreymal schlagen sie ihre Feinde in die Flucht. Gustafs Leben wird theuer bezahlt; sein traurendes Volk tränkt mit dem Blute der Feinde jene Felder,

welche

welche hernach mit den bittersten Zähren benetzt werden. Doch waren die Siegsgesänge betrübte, wehmüthige Klagelieder; denn Gustaf Adolph war nicht mehr; aber er gewinnt noch nach seinem Tode den herrlichsten Sieg. 79) So verbreitet sich die Wirkung großer Geister auf den übri-

79.) Bey dem Streite, welcher von allen Siegen der neuern Zeit der größte sey, fiel das Urtheil des Königs von Preußen sehr gerecht auf den, welcher nach dem Tode des Anführers gewonnen wäre. Der Herzog Bernhard von Weimar, der hier den Oberbefehl, nach dem Falle des Königs, über die schwedische Armee erhielt, zeigte diesesmal, daß er ein würdiger Sohn eines so großen Helden war. Um sich von der bey dieser berühmten Schlacht bewiesenen Tapferkeit der Schweden einen rechten Begriff zu machen, muß man sich vorstellen, daß Wallenstein, vereint mit Pappenheim, Gallas und Holck, eine Armee von 40,000 Mann anführten, da die schwedische

übrigen Theil der Menschheit. So scheint oft die Natur durch die Erzeugung eines ein-

---

nicht über 20,000 ausmachte. Doch Verzweifelung verdoppelte ihre Kräfte. **Pappenheim** erhielt eine Wunde, an welcher er nach wenig Tagen starb. **Wallenstein** entfloh mit dem kleinen Ueberreste seiner Armee nach Böhmen. Die ganze Artillerie, Bagage, und unzählige Trophäen, fielen in die Hände der siegenden Schweden. Doch alles dieses war nicht vermögend, sie über den Verlust des größten Königs zu trösten, worüber sich auch **Oxenstierna** in seinem schönen Briefe an die Regierung vortreflich außdrückte, welcher in dem Reichs-Archive zu finden ist, datirt Frankfurt am Mayn den 14 Nov. 1632. Außer andern tapfern Officiers, blieben gleichfals in diesem treffen ein **Nicolaus Brahe**, welcher Obriste von der Leibwache war, den der König zum Oberbefehlshaber seiner Armee bestimmt hatte, und der mit unbeschreiblicher Tapferkeit die heftigsten Anfälle aushielt, ohne jemand anderm, als dem Tode zn weichen. Den Ent-

einzigen Vollkommenen das zu ersetzen, was ganzen Jarhunderten fehlte. Gustaf Adolphs großer Geist regierte noch lange nach ihm, und schuf Menschen und Zeiten, durch welche sich viele schwächere Genies bildeten. Europa wird vielleicht lange noch nach den Anlagen und den Grundsätzen jener großen Männer bestehen und beherrscht werden, die jenes verflossene Jahrhundert hervorgebracht.

Baner ist kein gefühlloser Zeuge von dem Tode des Helden, für den er so oft sein Leben wagte: er vergießt bey seiner Leiche die zärtlichsten Thränen. Seine Betrübniß ist so groß, sein Verlust ihm so empfindlich, daß er schon bey dem

wurf und die Beschreibung der Schlacht findet man in Folards Comment. sur Polybe, T. I. p. 63. Siehe weiter Theatr. Eur. von Chemnitz, Pufendorf, Spanheim. u. a. m.

Grabe seines Königs sein siegendes Schwerd niederlegen und in seinem Vaterlande Ruhe und Trost für seine übrigen Tage suchen will. Doch die dringenden Vorstellungen eines Oxenstierns: wie viel Ehre er noch einärndten würde, wie unentbehrlich ein General wie er für den Dienst des Reichs, für das allgemeine Wohl bey dieser Gelegenheit sey, und die Stimme des Vaterlandes, die laut in seinem Herzen sprach, und ihn zur Hülfe aufrief, brachten ihn endlich zur Aenderung seines Vorsatzes, hoben seine Unentschlossenheit, und leiteten ihn wieder auf die Bahn der Helden zurück.

Bishieher haben wir Banern als einen großen General unter einem großen Könige gekannt. Nun werden wir ihn, seinem eigenen Genie und Heldenmuthe überlassen, Thaten ausführen sehen, die

wenige Feldherrn, sowol vor als nach ihm, verrichteten. Wenn einem Axel Oxenstiern die unsterbliche Ehre zukömmt, daß er durch seinen unerschöpflichen Verstand und durch seine kluge Vorsicht, nach Gustaf Adolphs Tode, Schwedens Ansehn erhalten: so gebührt mit gleichem Rechte Johann Banern der Ruhm, daß er durch seine großen Eigenschaften, als Heerführer, die Macht und die Eroberungen der schwedischen Waffen in Deutschland behauptet. Gleich einem Fabius rief er das schon fliehende Kriegsglück zurück, und durch Klugheit und Tapferkeit schlug er mit einer kleinen Armee die mächtigsten Gegner. 80) Man sehe mit einem

80.) Unus qui nobis cunctando restituit rem.

Non ponebat enim rumores ante salutem;

aufmerksamen Auge auf die Lage der Sachen selbst, und folge den Begebenheiten: sie allein werden hinlänglich zum Andenken und zum Ruhme des Helden sprechen.

Hatten Gustaf Adolphs ungewöhnliche Siege und sein Glück ihm, schon bey seinem Leben, das Erstaunen des römischen Reichs und den Neid seiner Bundesgenossen zugezogen: wie viel grösseres Misvergnügen, Unruhe und Murren war nicht nach dessen Tode zu erwarten? Die Absichten des Eroberers hatten verschiedenen Mächten angefangen, verdächtig zu scheinen, und die deutschen Fürsten glaubten nunmehr verbunden zu seyn, den Fortgang der schwedischen Waffen eher zu hindern, als zu befördern. Die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen, die angesehen-

sten,

Ergo magis magisque viri nunc gloria caret. *Ennius.*

sten, aber am wenigsten zuverlässigen Glieder der protestantischen Ligue, glaubten, daß das Ansehen der schwedischen Generale ihrer Ehre nachtheilig sey, und wollten daher selber Häupter abgeben, oder aber sich von dem Bündnisse losmachen, und mit dem Kayser einen einseitigen Frieden schließen. Oxenstierns großer Geist vereitelt demohngeachtet anfangs diese ihre Plane, und übersteigt alle Hindernisse. Er selbst wird zu jener Ehrenstelle erhoben, um welche sich so viele Fürsten beworben hatten. 81) Wenn Verdienste, wenn Klugheit und Verstand mehr als höhere Geburth sind: so war niemand dieses Vertrauens würdiger, als er. Doch

Sach-

81.) Haupt der souverainen Direction über alle Kriegsbewegungen und die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Protestanten in Deutschland zu seyn.

Sachsens und Brandenburgs Neid ward durch den neuen Sieg der Schweden vermehrt, laurete desto aufmerksamer auf Gelegenheit auszubrechen, und wollte bloß das Schicksal der verschiedenen Armeen erst abwarten, die noch unter den Befehlen der schwedischen Generale standen. 82)

Wir überlassen jedem dieser Helden, sich in ihrer eignen Laufbahn die größte Ehre zu erwerben, und folgen nur Banern, dessen Heldenthaten uns den beßten Stoff anbie-

82.) Der Feldmarschal Gustaf Horn, der älteste det Generale, und Schwiegersohn Oxenstierns, commandirte 12000, der Herzog Wilhelm von Weimar 6000, der Herzog Bernhard 8000, Baner 7000, Baudissen 5000 Mann in Westphalen, und Lesle ein gleiches Corps in Schlesien. Ueberdem hatten noch die Herzoge von Lüneburg und Würtenberg, nebst dem Landgrafen von Hessen, jeder etliche tausend Mann auf den Beinen.

anbieten. Wir haben ihn, bey dem Anmarsche des Königs gegen Lützen, mit seiner Armee in Bayern nachgelassen gesehen. Seine Tapferkeit wird dort bald auf die Probe gesezt. Er wird von dem bayerischen Generale Aldringer angegriffen, schlägt ihn aber in die Flucht. Seine geschwächte Gesundheit nöthigt ihn hernach einige Ruhe in Magdeburg zu suchen; doch das wankende Kriegsglück der Schweden litt nicht lange den Verlust einer so mächtigen Stütze. Oxenstiern schreibt für den niedersächsischen Kreiß eine Zusammenkunft in Halberstadt aus. Baner wird hier zum Feldmarschal des schwedischen Reichs und dessen Bundsgenossen ernannt, und zeigt bald, daß er ihrer Wahl und seiner Bestallung Ehre mache. 83)

Es

83.) Er bekömmt unter sich den Herzog Georg von Lüneburg, als General-

Es schien, als wenn das Glück ermüdet wär, da es den schwedischen Waffen so lange und getreu gefolgt hatte, und daß es sie auf einige Zeit verlassen wollte, um hernach über unsern Fabius einen desto größern Glanz zu verbreiten. Tapferer Bernhard! dein Muth läßt dich vergessen, was du der Vorsichtigkeit schuldig bist, und verursacht die blutigste Niederla-

Lieutenant desselben Kreißes. Der Churfürst von Brandenburg läßt sich gleichfals überreden, ihm ein Corps Hülfstruppen zu geben. Mit dieser Armee geht unser Held bis an die Oder. Frankfurt und Landsberg werden die ersten Opfer seiner Tapferkeit. Mit siegenden Waffen marschirt er hierauf durch Schlesien nach Böhmen, dessen Hauptstadt seine Eroberungen gewiß sogleich vermehret hätte, wenn nicht die heimlichen Verständnisse des sächsischen General Arnheims und einiger Deutschen die Ausführung verhindert hätten.

derlage. Und du, unerschrockener Horn! dein weiser Rath vermag nicht die Hizze eines jüngern Helden zu leiten, und dem Unglücke vorzubeugen. Doch dein Herz ist sich gleich. Du thust alles, was man von einem großen Generale, von dir selbst, erwarten kann. Du wirst nicht eher überwunden, als bis niemand übrig ist, der an deiner Seite fechten kann. Nördlingen ist ein ewiger Zeuge deines Heldenmuths, und des Verlustes der Schweden. 84) Der Feind, der dir deine

84.) Die unglückliche Schlacht bey Nördlingen 1634 kann eigentlich der besondern Hitze und der Lust des Herzog Bernhards, sich hervorzuthun, zugeschrieben werden. Der Erzherzog Leopold, der nach Wallensteins Ermordung die kayserliche Armee commandirte, stand dort mit 30,000 Mann sehr gut postirt. Der Herzog Bernhard, dem Rathe des Feldmarschals Horn schnurstracks zuwider, nemlich das heranna-

ne Freyheit raubt, dich überwindet, bleibt dir doch seine Ehrfurcht, seine Bewunderung schuldig. 85)

Nach diesem Unglücke fangen die Sachen an einen widrigen Lauf zu nehmen. Sachsen trat vorher in heimliche, jezt in offenbare Unterhandlungen mit dem Kayser; und der in Prag endlich geschlossene Friede erklärt Schweden, statt eines Bundesge-

hende Corps von 7000 Mann erst abzuwarten, greift ihn mit 18,000 Mann an. Bernhard wurde zuerst mit seiner Reuterey geschlagen, und in die Flucht getrieben. Horn ficht mit seinen Fußtruppen bis auf den letzten Mann und weicht nicht eher, als biß er zum größten Leidwesen der Schweden gefangen wird. Nach ihm und Bernhard erhielt Baner den Befehl über die ganze schwedische Armee.

85.) Et *Caesar*, dum suum decus extollit, addidit gloriam victo. *Tacit. Annal.* 12.

desgenossen, für einen Feind. So vergaß der Churfürst von Sachsen mit dem Tode Gustaf Adolphs auch dessen Wohlthaten. Brandenburg zog gleichfals seine Truppen von Baner zurück. Die übrigen deutschen Fürsten aber waren theils unentschlüssig, theils verzagt; und der ganze obere Theil Deutschlands fiel binnen kurzer Zeit in die Hände der Kayserlichen.

Frankreich, das vorher in diesem Kriege nur mit Unterhandlungen und Gelde gefochten hatte, rüstet nun endlich ein Kriegsheer von 25000 Mann aus, muß es aber, wider seine Absicht, zur Vertheidigung seiner eignen Länder brauchen, die von den Oesterreichern und Spaniern angegriffen werden. Der Herzog Bernhard, der jezt mehr von Frankreich als Schweden abhängt, obgleich seine Truppen größtentheils auf Kosten der Krone Schweden er-

richtet waren, wetz durch die glorreichsten Siege die Scharte seines Schimpfs bey Nördlingen aus, und ersezt Frankreich, was er für Schweden verloren hatte. Oxenstierna, der mit der Kriegsdirection in Frankfurt und Worms gewesen war, sahe, daß er in den obern Kreißen nichts weiter ausrichten konnte, und marschierte daher nach den niedern Kreißen hin, wo er den Churfürsten von Sachsen mit 30,000 Mann gegen die Schweden fand. Dieser undankbare Bundesgenosse hatte zugleich andere von der Verbindung mit Schweden abgezogen, und die meisten protestantischen deutschen Fürsten überredet, den zu Prag geschlossenen Frieden zu unterzeichnen.

So war die Lage der Sachen und der Schweden in Deutschland; und Baner mit einer Armee von 16000 Mann, blieb

die einzige Hoffnung des Reichs. Mit dieser kleinen Macht werden wir ihn sehen, gleich seinem großen Lehrmeister, die größten Schwierigkeiten übersteigen, die Ehre und das Ansehen der schwedischen Waffen fast wieder auf eben die Höhe bringen, die sie unter jenen Helden gewonnen, und seinen weit überlegenen Feind abmatten und schlagen. Der Churfürst von Sachsen, der gewiß Ursache hatte, als der erste Gegenstand seiner Rache, sich vor ihm zu fürchten, suchte durch heimliche Ränke dessen eigene Armee wider ihn aufzuwiegeln, um ihn auf diese Weise verrätherisch zu fällen. Schon ist ein General-Major Lehausen erkauft, mit seinem Regimente zum Feinde überzugehen; schon fangen die deutschen Obristen an mit Gewalt, theils auf die Eingehung des pragischen Friedens, theils auf die baare Auszahlung des gefälli-

 gen

gen Soldes der deutschen Regimenter zu dringen; als endlich ihre Verwegenheit sogar so hoch steigt, daß sie den Reichskanzler in Magdeburg zum Unterpfande eingeschlossen halten.

In einer so gefährlichen Stellung, und so drohenden Gefahr würde ein anderes Herz, als daß Herz Baners, gezittert haben. Aber hier zeigt er, was ein einziger Mensch durch Heldenmuth und Geisteskräfte auszurichten im Stande ist, obgleich seine Maasregeln einem jeden andern, der schwächer ist als er, unglaublich scheinen werden. 86)

Baner führt Oxenstierna, im Angesicht der aufrührerischen Armee aus Magdeburg, begleitet ihn selbst, mit 1000 Pferden,

86.) Quo audacior res est, eo minus similis veri.

Livius.

den, biß auf den Weg nach Stralsund, wo er in Sicherheit gesetzt wird, geht den Tag darauf in die Stadt, nimmt dort die aufsätzigen Generale und Obristen in Verhaft, bedrohet die übrigen, stellt die ganze Armee in Schlachtordnung; redet sie mit so vieler Stärke, mit so vielem Heldenmuthe an, daß die Soldaten, verstummt von Ehrfurcht und Bewunderung, sich selbst ihre Unbeständigkeit vorwerfen, und für ihren General wieder die vorige Ergebenheit fühlen, die nur unterdrückt, aber nicht erloschen war. Der Held durfte nur sagen: „Wer seiner Religion, seinem Va„terlande, seiner eigenen Ehre treu ist, „der folge mir.„ Baner sprach, und seine tapfern Soldaten folgten ihm mit dem festen Vorsatze, ihn nie wieder zu verlassen. Sie hielten standhaft Wort, und dieser Beweiß von dem Charakter unsers

Helden ist zu stark, zu redend, als daß er noch irgend eines Zusatzes bedürfte.

Baner marschirt nun mit seinen muthigen Soldaten, um sich an den Sachsen zu rächen. Ihre Armee, unter Anführung des geschickten und braven Generals Baudiß, war doppelt stärker als die unter dem Commando Baners. Unser Held nähert sich ihm aber dennoch, behauptet seine erlangten Vortheile in Mansfeld, und geht über die Elbe. Umsonst will ihm dieser Feind den Uebergang wehren; seine Versuche dienen nur dazu, Baners Ruhm zu erheben. 87) Vergeblich belagert Baudiß

87.) Baner hatte nichts mehr, als etliche Esquadrons bey sich, denn die übrige Armee war bereits über die Elbe gegangen; doch mit diesen schlug er 10 starke Regimenter zurück, und nahm mit eigener Hand die Estandarte ihres Generals.

diß mit den ausgesuchtesten Truppen unsern Helden in seinem Lager. Baner zeigt, daß er Gustaf Adolphs Kriegskunst besser verstehe, als seine Gegner. Baudiß hatte vorher mit vielem Ruhm unter Gustaf Adolph gedient, jezt aber wird er mit seiner Cavallerie über die Elbe zurückgetrieben, und seine ganze Infanterie geschlagen. Dies war nur ein Anfang der Siege, die hernach die Schritte unsers Helden bezeichneten. Der Feldzug eines neuen Jahres giebt Banern neue Eroberungen. Er marschirt in die Mark Brandenburg, schlägt die Cavallerie des Churfürsten aufs Haupt, macht verschiedene Obriste und Officiers zu Gefangenen, und erobert darauf im Angesicht der ganzen feindlichen Armee Havelsberg und Werben. Der Churfürst von Sachsen, der schon anfieng es für unmöglich zu halten diesen Ue-

derwinder zu besiegen, geht nun mit seinen Truppen nach Pommern, um ihn dadurch zu nöthigen, seine Vortheile im Stiche zu lassen. Doch Baner, weit schlauer und geschwinder als er, zwingt ihn sich zur Vertheidigung seiner eigenen Länder sogleich wieder zurück zu begeben. Der Churfürst ruft von allen Seiten um Hülfe, und bekömmt auch endlich vom Kayser, unter Commando des Hastfelds und Mazorinis, eine ansehnliche Verstärkung. Stolz über seine Stärke und über die Einnahme von Magdeburg, die durch die Feigheit des Commandanten geschahe, glaubte er sogleich seinen Verlust zu ersetzen. 88) Baner, schwächer an Truppen, doch stärker an Muthe und Verstande wie sein

88.) Magdeburg gieng nach einer Belagerung von wenigen Tagen mit Accord über. Baner, der fand, daß die Be-

sein Feind, fürchtet sich nicht, ihn bey der ersten Gelegenheit anzugreifen. Beyde Armeen begegnen sich bey Witstock, und hier gewinnt unser Held einen Sieg, der seinem Namen unendlich Ehre macht, und der Krone Schweden ihr Ansehn und ihre Stärke in Deutschland wiedergab. 89)

Die Folgen dieses so wichtigen Sieges waren eben so glorreich für Banern und fürs Reich, als nachtheilig für den Feind.

satzung sich wenigstens einen Monath hätte vertheidigen können, und der zur Vertheidigung der Stadt im Anmarsch war, ließ den Commandanten seine Feigheit mit seinem Kopfe entgelten. S. Hist. du Mareschal de *Guebriant* p. 72. und *Chemnitz* Tom. III.

89.) Die ganze sächsische Armee von 30,000 Mann wurde bey Witstock, einem Flekken in Brandenburg, d. 24 Sept. 1636 geschlagen. Die ganze Artillerie, Bagage und Ammunition fiel in die Hän-

Lüneburg, Erfurt, ganz Thüringen und Meißen fallen in die Hände unsers siegenden Helden. Der Churfürst von Sachsen blieb nur noch ein Beherrscher zerstöhrter Provinzen. Seine Kriegsmacht war geschmolzen, und seine Unterthanen sahen ihn als die einzige Ursache ihres Unglücks an. Dies war die Frucht und die Strafe seiner Untreue gegen Schweden. Der Kayser glaubte in Gustaf Adolph seinen gefährlichsten Gegner verlohren zu haben, er findet aber in Baner einen zweyten, so gefährlich, daß er genöthiget wird, seine ganze Stärke wider ihn zu gebrauchen. Der General Gallas wird mit seiner Armee aus Lothringen

gen

---

de des Ueberwinders, der Hatzfeld bis nach Westphalen hinein verfolgte. S. *Chemnitz* Hist. III. Del. Mscr. p. 162. etc.

gen zurückgerufen; die katholische Ligue sammlet alle ihre Kräfte, um Banern im Lager bey Torgau zu umringen, und ihn dort, entweder durchs Schwerd, oder durch Hunger aufzureiben. Ganz Deutschland stand in ungeduldiger Erwartung über das Schicksal dieses Helden. Frankreich läßt es bey Versprechungen und Schmeicheleyen bewenden, ihm aber war um Hülfstruppen zu thun. Schweden zittert für einen ungewissen Ausgang. Endlich wird seine Hoffnung belebt, und Europens Neugierde befriedigt. Baner legt hier eine Probe seiner Vorsicht und seiner Standhaftigkeit ab, die man kaum von der Menschheit erwarten konnte. Man stelle sich unsern Helden vor, wie er mit einer kleinen Armee in einem Lager, wo Hunger und Pest alles aufreiben, einen Feind von 50,000 Mann

gegen sich hat, der nur auf seine geringste Bewegung zu warten scheint, um ihn zu verschlingen: so zittern wir für sein Schicksal. Doch wo hat die Sprache einen Ausdruck, unser Erstaunen zu schildern, da wir unsern Helden, mitten im Angesicht eines so furchtbaren Feindes, aus seinem Lager aufbrechen, sein Kriegsheer, seine Artillerie und Bagage an zwey Orten über die Elbe setzen, und in Schlachtordnung ganz nahe seinem Feinde vorbey marschieren sehen, und zwar mit solcher Vorsichtigkeit, und mit so vieler Ordnung, daß ihn der Feind nicht anders, als etwa nur in kleinen Partheyen angreifen kann, wo Baner aber das Uebergewicht hat? Wir haben erst den Anfang eines Wunderwerks im Rückzuge gesehen, der Banern weit mehr Ehre macht, als alle Schlachten. Um

mit

mit seiner Armee nach Pommern zu kommen, ohne seinem nachdringenden Feinde zu begegnen, mußte er nothwendig über die Oder gehen. Dies sollte bey Landsberg geschehen. Dort aber findet er wieder den Gallas mit seiner ganzen Macht vor sich. Auch hier entzieht er sich, mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit, den Augen seines Feindes, und suchet einen andern Paß bey Küstrin, wo er Wrangeln, der zu seiner Verstärkung abgeschickt war, anzutreffen glaubte. Doch zu seiner größten Bestürzung findet er auch diesen Paß von den Kayserlichen besetzt. In dieser äußersten Gefahr scheint Tod und Untergang, wo der Held nur hinnblickt, unvermeidlich zu seyn. Da er sowohl vor als hinter sich den Feind hat, der ungleich stärker ist, als er; zur Rechten Pohlen, wo er sich nicht hinzu-

wenden

wenden trauet, und zur Linken Pommern, wo er hin wollte, aber nicht hinkommen konnte. 90) In einer so dringenden Noth ist nur ein seltener und großer Geist fähig, sich über die gewöhnlichen Grenzen der Natur zu schwingen, und bey tausend Schwierigkeiten die einzige mögliche Rettung ausfindig zu machen. Schon freuet sich Gallas seines Sieges, und verbreitet allenthalben, daß er Banern mit seiner ganzen Armee in der Schlinge habe. 91) Soll aber

---

90.) Es wird unnöthig zu erinnern seyn, daß man, um sich einen rechten Begriff von dergleichen Kriegsbewegungen, von den Hin- und Rückmärschen, Postierungen, Feldzügen, u. d. m. zu machen, entweder die Lage der Orte im Kopfe, oder die Charten vor Augen haben muß.

91.) Quod in manu fortunae disponis, quod in tuä, dimittis.

Seneca.

aber nun der ganze Ruhm, das ganze Ansehen, das Gustaf Adolphs und Baners tapferer Arm fürs Vaterland erfochten, hier von dem unersetzlichsten Verluste und dem bittersten Kummer abgewechselt werden? Ist nun etwa der unglückliche Tag erschienen, da ein Augenblick die Siege und das Glück so vieler Jahre vernichten soll? 92) Nein! Baner findet auch da noch Hülfe, wo andere Sterbliche nichts als Untergang sehen. Er täuscht die Hoffnung seines Feindes, rettet sich, sein Kriegsheer, und sein Vaterland. Nie kann man sich größere Schaam und Bestürzung von der einen Seite, nie lebhaftere Freude und Entzücken von der andern vorstellen, als da Baner mit seiner Armee unbeschä-

92.) Ne tot annorum felicitatem in unius horae dederis discrimen! *Hannibal apud Livium.*

beschädigt über die Oder in Pommern an- langt, und sich endlich mit Wrangeln vereiniget. 93) Gallas, über den Ver- lust seines Raubs ganz außer Fassung,

findet

93.) Baner erdachte in diesem äußersten Drangsale eine Kriegslist, die einzigste die ihn retten konnte, die ihm gleichwohl mehr Ehre erwarb, als wenn er seinen Feind in einer Schlacht überwunden hätte. Er läßt seine Frau und die Frauen aller Officiers, mit der vornehmsten Bagage, den Weg über Pohlen nehmen, wo sie die Postpferde für sich bezahlten, und sich anstellten, als käme die Armee nach. Um den Feind desto mehr in diesen Gedanken zu stärken, bezahlt er einen brandenburgischen Officier aufs ansehnlichste, daß er voraus gehen, und ihm Wegweiser durch jene Wälder verschaffen möchte, die von der Seite Preußen und Pohlen von einander scheiden. Dieser, in der Meynung Banern zu verrathen, benachrichtiget sogleich den Marsch der Schweden nach der pohlnischen Grenze seinem Herrn, dem Churfürsten von Brandenburg, und

findet nun zu spät, daß er durch die Verschlagenheit seines Gegners überwunden, und genöthiget ist, ihn eben so sehr zu verehren, als er ihn haßte. 94) Wir haben bereits, und werden noch ferner den Feld-

den kayserlichen Generalen. Gallas ziehet daher alle seine Truppen dahin; und schon theilen sowol der Churfürst als die Kayserlichen in Gedanken den Ueberrest der schwedischen Armee unter einander, die sie bereits als ihre Gefangene ansehen. Doch so bald Baner seine Absicht gewonnen, und seinen Feind auf zwey Tagreisen von sich entfernt hat, thut er in der größten Eile einen Rückmarsch nach Cüstrin zu, geht dort ungehindert über die Oder, und kömmt mit seiner ganzen Artillerie und Armee glücklich und wohl, wie er gewünscht, in Pommern an. Siehe Hist. de *Guebriant*, p. 180. etc.

94.) Baners Rückzüge über die Elbe und Oder wurden durch gantz Europa mit Bewunderung angesehen, und verdienen zu allen Zeiten als Meisterstücke der Kriegskunst betrachtet zu werden.

herrn Baner in Schlachten unüberwindlich sehen. Doch, zu seinem unsterblichen Ruhm muß man gestehen, daß er eine Eigenschaft besaß, die größer war, als die, zu schlagen und zu siegen. Kein General hat je die Kunst besser verstanden, Armeen zu verpflegen; die vortheilhaftesten Gelegenheiten abzupassen; die sichersten Stellungen auszusehen, wo er, ohne eigene Gefahr, seinem Feinde am meisten schaden konnte; und seine erhaltenen Vortheile zu behaupten, oder bey dringender Bedürfniß sich neue zu schaffen, als er. Durch diese, vermuthlich die größte Kriegskunst, hat er in der Länge mit schwachen Kräften weit überlegenere Feinde geschlagen, die schwersten Feldzüge ausgehalten, und sich den meisten Ruhm erworben. Turenne scheint diesen Helden zu seinem Muster gewählt zu haben.

Gallas brennt für Verdruß und Begierde einen Schimpf zu rächen, den er für unerträglicher, als selbst eine Niederlage, ansieht. Er vereinigt sich mit den brandenburgischen Truppen, drängt sich in Pommern ein, und glaubt mit seiner überlegenern Macht sowohl das Land als Banern gleich zu bezwingen. Schweden, das seine Eroberungen und Armeen schon für verloren hält, fängt durch seine Minister an, den Frieden in Vorschlag zu bringen. 95) Baner aber, der seine Stärke und das Uebergewicht, so Muth und Verstand über die Menge haben, besser kannte, räth alles voreilige ab, und übernimmt selbst die Vertheidigung des Lan-

95.) Durch Adler Salwius, Gesandten in Hamburg, und nachmaligen vornehmsten Werkzeuge der Königin Christina zu dem von Ihr so sehr gewünschten westphälischen Friedensschlusse.

des, dessen Befehlshaber er war. 96) Er siegt durch seinen Geist, wo er durch Waffen nicht gewinnen kann. Er wählt für seine kleine Armee immer so sichere Lagerplätze, daß Gallas ihn nie anzugreifen wagt. Er läßt seinen Feind sich in einem Lande vertiefen, wo er durch Belagerungen und Mangel an Lebensmitteln sich endlich selbst aufreiben muß, und erwartet nur die Stunde, wo er ihn am schwächsten sehen wird, um ihn endlich gänzlich stürtzen zu können. Kaum hat Baner eine Verstärkung von frischen Truppen aus Schweden erhalten, als er schon die Feinde aus Pommern verjagt, sie biß nach Mecklenburg verfolgt, und den Rest der großen kayserlichen Armee, die zuvor ihn eingesperrt hatte, nun aber durch seine schlau-

96.) 1633 war er General-Gouverneur von Pommern geworden.

schlauen Kriegsunternehmungen zusammengeschmolzen war, völlig aufreibt. Gallas muste sich wieder in die kayserlichen Erblande begeben, um neue Truppen zu sammeln; Baner aber läßt seinem Feinde keine Ruhe, und vermehrt seine Siege. Er geht nach Meißen und Thüringen, trift bey Zwickau den kayserlichen General Salis an, schlägt dessen Armee, und nimmt ihn selbst gefangen. Die Sachsen wagen es wieder, sich zu Vertheidigung des Landes zu zeigen, und er verjagt sie wider bis unter Dresden. 97)

97.) Baners glücklicher Fortgang in diesem Feldzuge ist um so bewundernswürdiger, da er nun so großen Mangel, sowohl an Nahrungsmitteln, als Gelde, litte. Die Noth bey seiner Armee war so groß, daß die Soldaten todtes Pferdefleisch und Wurzeln essen musten; doch ihre Ehrfurcht für ihren General war so unumschränkt, daß sie nie dar-

Baners Ruf und Siege vermehrten das Erstauenen des Feindes, und das Vergnügen der Schweden. Der Kayser schickte ihm eine neue Armee unter Befehl des Marazini entgegen; für Banern eine neue Gelegenheit zu Ehrensäulen. Der kayserliche General sezt sich in den Stand ihn mit seiner ganzen Macht anzugreifen, ehe er noch seine Infanterie, die unter Torstenson um Halberstadt lag, zu sich ziehen konnte; doch Baner macht abermals eine schöne Retirade von Freyberg, das er belagert hatte, und vereinigt sich mit Torstenson. Nun glaubt er nicht mehr, sich

über murrten. Da Baner über die Elbe nach Meißen und Thüringen gieng, mußte er auf eignen Credit in Hamburg 10,000 Reichsthaler, und zwar durch den französischen Großbotschafter, den Grafen d'Avaux, aufnehmen, weil er sich mit Salwius nicht gut stand.

sich seinem Feinde entziehen zu dürfen; er sucht ihn auf, und findet ihn bey Chemnitz in Böhmen, abermals ein Feld, wo unser Held zeiget, daß er unter Gustaf Adolphen die größten Schlachten zu gewinnen gelernt. Marazinis Armee verschwindet; alles, was nicht unter dem Schwerde des Ueberwinders fällt, kömmt lebendig in seine Hände. 98) Die nächstangränzenden Oerter zittern; die Hauptstadt in Böhmen verriegelt schon ihre Thore, und Baner zieht von seinem wichtigen Siege den besten Nutzen. Nachdem er dem Churfürsten von Sachsen verschie-

98.) Vier Generale, zwölf Obristen, sehr viele Officiere und 5000 Mann wurden in dieser merkwürdigen Schlacht gefangen genommen. Von den übrigen blieb die meiste Infanterie auf den Plazze, und eine geringe Anzahl Reuterey flüchtete mit Marazini.

dene Städte abgenommen, geht er nach Böhmen, begegnet, schlägt, und nimmt die kayserlichen Generale, Hoffirch und Montecuculi, bey Brandeiz gefangen. Das Schrecken jagt ihre flüchtige Reuterey bis nach Prag, welches den Ueberwinder vor seinen Mauren zu sehen erwartet. Der muthige Soldat sehnte sich dahin, aber unser vorsichtiger Feldherr befürchtete, daß die Tapferkeit in den Reichthümern und Wollüsten dieser Stadt leicht ihr Grab finden mögte. Er ist groß genug, seine Ehrsucht, den Eifer seiner Soldaten zu dämpfen, da die Folgen nicht die besten scheinen.

Baner war nun Meister von der ganzen Elbe; und Ferdinand, erschrocken in seiner Hauptstadt, sammlet alle seine zerstreueten Kräfte, diesen neuen Cäsar in seiner Laufbahn zu hemmen. Leopold, Gallas, Piccolomini stießen

mit ihren Armeen zusammen, die schon beym ersten Anfalle Baners Stärke vernichten zu können schienen; und es war gleichwol eben dieser Anfall, den sie nicht wagten, sondern sie schlossen sich in Prag ein. So groß war das Ansehn Baners bey seinem Feinde, daß er zu Prags Vertheidigung drey Armeen gegen eine schwedische für nöthig hielte, die kaum 12000 Mann stark war. Doch der Held, zu klug, um bey einer unvorsichtigen Belagerung sein Volk aufzuopfern, zieht sich aus Böhmen nach Meißen, und zwar mit einer solchen Ordnung und Geschicklichkeit, zurück, daß der weit stärkere Feind nicht wagen darf, ihn auf seinem Rückmarsche anzugreifen; aber zum Zeichen seines Abzugs zerstöhrt er die um Prag herumliegenden Länder: Gewaltthätigkeiten, worüber die Na-

tur zwar seufzet, die aber von den Kriegsgesetzen gebilliget werden.

Baner belagert nun die Festung Pirna, zu deren Vertheidigung der kayserliche General Hatsfeld mit einem Corps von 6000 Mann heranrückt. Doch kaum hatten die Schweden den ersten Schuß gethan, als die Kayserlichen die Flucht nahmen. Baners Name verjagte die Feinde. Königsmark stößt zu unserm Helden mit einer Verstärkung von 5000 Mann, und sogleich ist er bereit, dem Piccolomini, dem Anführer einer Armee von 30,000 Mann, mit 16000 eine Schlacht anzubieten. Doch dieser darf weder des Kaysers Truppen, noch dessen bedrohete Länder, wider einen General, wie Johann Baner war, wagen. 99).

Fer-

99.) Piccolomini war sonst ein großer General, hatte die Franzosen in den

Ferdinand, der diesen Helden im Kriege zu überwinden für unmöglich hielte, wandte nun alle seine Staatskunst an, ihn auf andere Weise zu fangen. Deutscher Reichsfürst und Herr über eigene Länder in Schlesien 100) zu werden, waren die Anerbietungen, durch welche man ihn zu Niederlegung der Waffen bewegen wollte: Reize, die gewiß einen jeden minder ehrgeizigen General als Baner hätten blenden können. Es ist wahr, unser Held wankte auf einen Augenblick in seinem

Niederlanden mit einer Armee überwunden, die man la Pucelle nannte, weil sie nie geschlagen worden; aber nun hatte er mit einem andern Generale, mit andern Soldaten zu thun, und der bloße Name Johann Baners jagte schon Furcht ein. Hist. de *Louis XIII*. par Mr. *Vassor*, Tom. VII. p. 99.

100.) Glogau und Sagan, zwey kleine Fürstenthümer.

nem Entschlusse, ob er nicht gegen dergleichen Vorzüge seine vielfachen Siege vertauschen sollte. Er konnte mit seinem sich im Kriege erworbenen Ruhme zufrieden seyn, und sein Vaterland bedurfte der Ruhe. Aber er ist ein zu redlicher Schwede, um seine Absichten dem Reiche zu verhehlen, oder sich auf dessen Kosten zu erheben. Er legt daher die Friedensbedingungen des Kaysers der Regierung vor, und bedingt sich nur die Vollmacht, den Frieden zu schließen. Dies ist der einzige Schritt, den er thut, eigene Vortheile zu gewinnen, und da ihm dieser mißlingt, geht er eben so treu, eben so zufrieden zurück, für sein Vaterland bis auf den lezten Athemzug zu fechten. 101)

101.) Ein gewisser Graf Schlitt, der mit Baners Gemahlin verwandt war, betrieb diese Sache, von Seiten

Baner hatte sein Lager bey Erfurt aufgeschlagen, als die Kayserlichen, vereint mit der bayerischen Armee, ihn einsperren und belagern. Doch, er weicht auch

des Kaysers, auf eifrigste. Bey dem schwedischen Hofe gewann diese Unterhandlung durch Baners Freunde und Verwandte so viel, daß die begehrte Vollmacht zur Friedensschließung schon an ihn ausgefertigt werden sollte. Doch die französischen Minister machten seine einseitigen Absichten verdächtig, und verhinderten die Bewerkstelligung. Es kann auch seyn, daß es bloß ein Betrug von Ferdinand war, um Banern seine Stärke aus den Händen zu spielen. S. Hist. de *Guebriant*, p. 199. Andere behaupten, daß Banern nicht im geringsten aus eigenem Vortheile nach jenem Anerbieten gelüstet habe, welches am wahrscheinlichsten ist. Fidem Patriae nulla promissa labefactarunt", schreibt *Puffend.* Com. de Rebus suecicis Lib. XIII. §. 15. wo er ein verdientes und schönes Gemählde von diesem Helden macht.

auch keiner dreyfachen Stärke; er verthei-
digt sich wie ein Held bey verschiedenen hef-
tigen Anfällen, 102) bis er endlich die längst
versprochene Hülfe von der französische
Armee erhält, und die Kayserlichen nö-
thiget sich zurückzuziehen. Baner hatte
bis jezt mit den schwedischen Truppen allein
die ganze Bürde getragen, und wider die
ganze Macht des Kaysers und der katho-
lischen Ligue gefochten; da unterdessen
Frankreich mit der Armee des Herzogs
Bernhard seine Eroberungen längst
den Rhein herum fortgesezt hatte. Die-
ses Verfahren war dem Eigennutze, nicht
dem gemachten Bündnisse, gemäß. Ba-
ner beschwerte sich hierüber so laut bey dem
schwedischen, und mit so starken Gründen
bey

102) Von welchen einer so scharf war, daß Baners rechter Flügel 1000 Mann verlor.

bey dem französischen Hofe, daß eine Armee von 16000 Mann, unter Anführung des Herzogs von Longueville und des Feldmarschals Guebriant, endlich abgeschickt ward, um sich mit der schwedischen bey Erfurt zu vereinigen. Ganz Europa erwartete mit Aufmerksamkeit von diesen Armeen, unter solchen Generalen, Meisterstücke zu sehen. Doch Baner führte das Kommando nicht mehr allein; und die Zwistigkeiten der Anführer unter sich hatten auch hier ihre gewöhnliche Würkungen, den ungleichen, mithin minder vortheilhaften Lauf der Sachen. Die Alliierten marschirten nach Salfeld, um Piccolomini dort in seinem Lager anzugreifen. Aber dieser vorsichtige General hielt sich ganzer sechs Wochen so fest in seinen Verschanzungen, daß er endlich seine Feinde zurückzugehen nöthigte.

Wir haben bis jezt unsern Helden im beständigen Glücke, und in den grösten Gefahren stets siegend gesehen. Ist er denn etwa der einzige Sterbliche, der nie ein widriges Schicksal erfahren sollte? 103) Nein, es trift auch ihn endlich eines, empfindlicher für sein Herz, als der Verlust einer Schlacht. Er verliert seine geliebte Gattin, eine Dame, die ihrer seltnen Verdienste wegen lange betrauert und beweint zu werden verdiente. 104) Doch, der

103.) Miserum te judico quod nunquam miser fuisti. Transisti sine adversario vitam; nemo sciet quid potueris, ne tu quidem ipse.
Seneca.

104.) Elisabeth Juliana, verwitwete Gräfin von Lövenstein, gebohrne Gräfin zu Erpach, vermählt an den Feldherrn Baner im Lager bei Werben 1636, gestorben im Lager vor Sulfeldt 1640, besaß, nebst einnehmender

der Schmerz des Helden war gleich anfangs zu heftig, als daß er lange hätte dauren können. Eine neue Wahl tröstet und beruhiget bald wieder sein Herz. 105) Doch verhindert ihn die Liebe, diese ein-

M zige

Schönheit, eben so viel Verstand, Biegsamkeit des Hertzens, und Ehrliebe in ihrer Aufführung, als nöthig war, Baners hitzige Gemüthsart zu lenken. Auch betrauerte er sie die ersten Tage so heftig, daß er selbst befürchtete, er würde von Sinnen kommen. Seine erste Ehe war mit einem Fräulein Catharina Pfüel; mit dieser Gattin hatte er fünf Kinder gezeugt, von welchen wir zwo ihren Vater überleben sehen.

105.) Baner schien gebohren, um in allen Dingen besonders und eigen zu seyn. Seine neue Wahl ist die sonderbarste in ihrer Art, und wird den Beyfall derer nicht erhalten, die nach ihrem Tode lange beweint seyn wollen. Da er in Erfurt seine Gattin zu Grabe begleitet, wird er in einem Fenster eine schöne

zige Nachsicht verdienende Schwäche großer Männer, nicht, die Kriegsgeschäfte mit

seiner

Prinzessin von Baden gewahr. Er fühlt sich sogleich im Stande, seine schmerzliche Trauer für eine neue Liebe aufzugeben; und kaum wartet er die drey ersten Trauermonathe ab, als er schon wieder heyrathet. Dieses setze ich unter seine Noten, nicht in sein Ehrengedächtniß. Diese Prinzessin, Mark-Gräfin Johanna zu Baden und Höksberg, wollte sich nachher gleichfals über Baners Tod nicht zu Tode trauern, sondern verheyrathete sich kurz darauf mit einem Grafen Thurn. Siehe Histoire du Marechal de *Guebriant*, p. 206. Etliche französische Schriftsteller haben Johann Baners. Andenken auf das unbilligste angeschwärzt, und der Welt den falschen Bericht aufgedrungen, als wenn er von seiner neuen Liebe zu der Prinzessin von Baden so hingerissen worden, daß er dabey seine Ehre und sein Vaterland vergessen, und seinen untergebenen Generalen die Ausführung des Krieges gänzlich überlassen hätte. Von Buche

seiner gewöhnlichen Aufmerksamkeit zu betreiben, obgleich diejenigen ihm Hinder-

M 2 nisse

zu Buche ist diese unwürdige Erdichtung fortgeflanzt, und hat endlich einen Platz erhalten in dem Diction. des Portraits historiques, Anecdotes, et Traits remarquables des Hommes illustres, Paris 1769, Tom. I. Man müßte seinen lezten Feldzug gar nicht kennen, wenn man diesem ungegründeten Vorwurfe glauben beymessen wollte. Eine damalige Erzählung, und zwar überdem von einem seiner Feinde, von Adler Salwius, widerlegt jenes noch deutlicher. Just an dem Hochzeitstage, da kaum die Trauung vorbey war, erhält er die Nachricht, daß der Feind eine Bewegung gemacht, der man vorkommen müßte. Er läßt alles gegenwärtige und noch zu erwartende Vergnügen im Stiche, und ziehet noch denselben Tag wider den Feind, kehrt auch nicht eher zurück, als bis er dessen Anschläge vereitelt hat. Archenholtz Mémoires, concernant Christine, Reine de Suede, Tom. I. page 59. Schwache Menschen in einem weichli-

nisse bey der Ausführung in den Weg legen, die einen gemeinschaftlichen Endzweck mit ihm haben solten, aber ungleich anders dachten. Dieser Feldzug hält sich auf beyden Seiten bey Märschen und Verschanzungen auf, bis Piccolomini, verstärkt mit der bayerschen Armee und noch verschiedenen andern Corps, sich nicht mehr fürchtet im Felde zu erscheinen, und seinen Weg nach der Weser richtet, in der Meynung, über diesen Fluß in Lüneburg und Braunschweig einzufallen. Schon hatte er die Festung eingenommen, die ihm den Paß verwehren sollte; schon hatte er eine Brücke zum Uebergange der Truppen geschlagen: als Baner mit der alliierten Armee ankömt, und nun zeiget, daß er blos

chen Zeitalter stellen sich oft die großen Männer voriger Zeiten als ihre Zeitgenossen vor.

blos auf Gelegenheit zu siegen gewartet habe, Piccolomini mit einem großen Verluste zurücktreibt, ihm die Festung abnimmt, die Brücke zerhauet, und die Länder der Bundesgenossen rettet.

Der Feldzug von 1641, der Baners letzter war, verursachte dem Feinde mehr Schrecken, als würklichen Verlust. Der Kayser hatte in Regensburg die deutschen Reichsstände versammelt, um von allen Kreisen 106) neue Unterstützung zu erhalten. Der Winter hatte über die Donau sein Bett ausgebreitet, und Baner und Guebriant nutzen dieses, um darüber zu gehen, und sich Regensburg zu nähern. Schon ziehen die Kayserlichen aus Furcht

106.) Es wird unnöthig zu erinnern seyn, daß ganz Deutschland in der Erdbeschreibung in 10 Kreise oder Districte eingetheilet wird.

die Zugbrücken der Stadt auf; schon befürchtet der Kayser belagert zu werden, und ruft Piccolomini mit der ganzen Armee zu seiner Vertheidigung hinzu, als die Alliierten nur durch etliche hundert Kanonenkugeln, die sie in die Stadt schießen, dem Kayser und seinen Fürsten zeigen wollen, wie wenig sie sich vor ihm fürchten. Dieser ganz besondere Schimpf soll Ferdinanden mehr gekränkt haben, als aller erlittene Verlust. Baner bleibt beständig bey dem Vorsatze, das Kriegstheater nach Böhmen zu versetzen, und Guebriant ebenfals bey dem seinigen, nemlich seine Truppen nicht so weit zu entfernen, um den Schweden nicht zu viel Gewalt einzuräumen. Diese Ungleichheit der Denckungsart und dieser beständige Zwist bewürkte endlich die Trennung beyder Armeen, hätte auch sogar, ohne den

Muth und die Vorsichtigkeit ihrer Generale, beyder Untergang bewürken können. 107) Wir werden unsern Helden also abermal allein sehen; und seine lezten

107.) Ein langer Brief und Wortwechsel zwischen beyden Generalen über alle ihre Zwistigkeiten ist in der Histoire du Mareschal de *Guebriant* zu lesen; doch der Verfasser, ein Franzose, schreibt alle Schuld Baners Eigensinn, nichts Guebriants Neide zu, ungeachtet doch beyde gleiche Würkungen gehabt haben mögen. Baner, der als einer der größten Genies alle Gelegenheiten zum Siege zu nutzen wuste, konnte es nicht leicht vertragen, von irgend einem andern Befehlshaber in seinen Unternehmungen gehindert zu werden. Er sagte oft, daß er von seinem Glücke vieles der Freyheit zuschreiben könnte, mit der er alle Vorfälle zu seinem Vortheile nutzte; da hingegen die kayserl. Feldherren bey jedem sich äußernden Falle erst Befehle von Wien abwarten müsten, und ehe diese ankämen, der glückliche Vorfall schon verloren wäre.

Schritte auf dem Felde der Ehre sind für ihn die gefährlichsten, für uns die bewundrungswürdigsten.

Kaum hatten die Kayserlichen vernommen, daß Baner, getrennt von der französischen Armee, seln Lager bey Chamb in der Oberpfalz aufgeschlagen hätte, als sie schon von allen Seiten ihre Truppen zusammenziehen, um einen Helden zu überfallen, dessen Untergang nun unvermeidlich schien. Doch, die Ehre und das Glück, die seinem Leben so getreu gefolgt waren, wollten auch sein Ende mit einer erhabenen Heldenthat krönen. Von Baners leztem Rückzuge durch Böhmen zu reden, wo er, verfolgt von 30,000 Mann, seine kleine Armee von 10,000 Mann, mit Artillerie und Bagage, durch Wälder und Moräste glücklich zurück nach Meißen führt, und sich bey Zwickau abermal mit

Gue-

Guebriant vereinigt, heißt ein Wunderwerk der Klugheit erzählen. 108) Die Feinde, die ihn als ihren Raub angesehen hatten, stuzten für Erstaunen; selbst seine Neider mußten ihn bewundern; Deutschland und ganz Europa gaben ihm am Ende seiner Laufbahn dasselbe Lob, was er in seinem Leben so oft verdient, daß er nemlich der größte General seines Zeitalters sey; und die Nachwelt, die mit unpartheyischen Augen richtet, und die Tu-

108.) Derjenige, so der Charte folget, und findet, daß Baner, um von Chamb nach Zwickau zu kommen, den Umweg durch die böhmischen Wälder nehmen muß, und zugleich erwäget, daß er diesen Rückzug binnen 13 Tagen, in der Mitte des März Monats, im tiefsten Schnee thut, und tägliche Gefechte mit der auf ihn dringenden kayserlichen Armee haben muß, wird kaum die Möglichkeit begreifen können. Hierüber siehe Hist. de *Guebriant*, p. 284. Chemnitz, u. a. m.

genden und Mängel der Menschen gegen einander hält, wird ihm gewiß gleiche Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Doch die Natur, die bey der Erhaltung dieses Helden ihre Kräfte gleichsam erschöpft hatte, schien sich nun nach der Ruhe zu sehnen. Wenn der Menschheit in irgend etwas ihr Ziel zu überschreiten verstattet werden könte, so wäre es darinne, grosse Männer länger, wie gewöhnlich, wider den Tod zu sichern.

Aber so viele ausgestandene Beschwerden, so unendlich mühsame Schritte, so viele Last und Arbeit unter zwanzigjährigen Feldzügen, mußten endlich auch ihr Ende erreichen. Dieser lezte Rückzug führt unsern Helden zu dem Ziele der Sterblichen. 109) Ein andrer hätte nicht nöthig gehabt,

109.) Er wurde gleich nach diesem Rückzuge krank, und lag 4 Wochen in Mer-

gehabt, mehr zu thun, um unsterblich zu werden. Baners Gesundheit und Kräfte waren im Dienste des Vaterlandes aufgezehret, und für eben dasselbe wird auch sein lezter Athenzug aufgeopfert. Er, der so lange gewohnt war mit unerschrockenem Herzen dem Tode entgegen zu gehn, konnte bey seinem lezten Anfalle nicht erschrekken. 110) Baner hatte die Ehre des Lebens zu reichlich genossen, als daß er mehr bedurfte; zu oft die Eitelkeit desselben erfahren, um jezt bey seinem Ende zu zittern. Dieser

seburg, von wo er zwey Tage vor seinem Tode nach Halberstadt überzog. Er konnte sich in seiner Kranckheit unmöglich schonen, sondern hatte beständig verdrüßliche Grillen über die Kriegsoperationen, welche seine abgematteten Kräfte vollends erschöpften.

110.) O miserum, qui mortem contemnendam esse, in tam longa aetate non viderit! *Cicero.*

Dieser Krieg, der so viele Helden ins Grab legte, sollte auch ihm sein Ehrenbett bereiten. Wir haben gesehen, daß sein ganzes Leben das Leben eines großen Mannes gewesen. Zu seinem unsterblichen Ruhme ist es ebenfals von seinen Zeitgenossen aufgezeichnet worden, daß sein Tod der Tod eines Christen war. Er empfieng ihn nicht anders, als einer, der nach einer langen Wanderung das Ziel ansichtig wird, ihm gelassen entgegen gehet, und es endlich mit Freuden erreicht. Zur Ehre, zum Wohle des Vaterlandes hatte er sein Leben gelebt; und da seine erschöpften Kräfte den Sterblichen ihre Dienste versagen, behält er für sich selbst nur Grab und Unsterblichkeit; eben so wie die helle Fackel, die den Umstehenden leuchtet, abnimmt, und wenn das Nahrungsöhl verzehrt ist, erlöschet. Baner stirbt; sein Name und seine Thaten

ten werden hochgeschäzt werden, so lange Tugend und Verdienste auf Erden geschäzt sind. 111)

Ba=

111.) Nam multos velut inglorios et ignobiles oblivio, Agricola posteritati traditus et narratus, superstes erit. *Tacitus.* Der Feldmarschall Johann Baner starb in Halberstadt, den 10 May 1641, im 45sten Jahre seines Alters. Er hatte sich immer gewünscht, Zeit zu Bereitung zum Tode zu haben, und nicht in die Hände des Feindes zu fallen. Sein Wunsch ward erhört, und er widmete diese Freyheit, auf die erbaulichste Art, der Ewigkeit. Es ist merkwürdig, daß alle Helden Gustaf Adolphs die tiefste Ehrerbiethung für die Religion gleichsam von ihm geerbt hatten. Damals konnte man einen guten Christen mit einem großen Manne vereinigen. Wir haben Banern zu dreyen malen sich verheyrathen und von seiner ersten Ehe zwey Kinder hinterlassen gesehen. 1) Gustaf Baner, allgemein der tolle Baner genannt, wurde Rector Illustris in Padua 1651, in demselben Jahre venetia=

Baners Charakter und große Talente sind in seinen Thaten, seine Fehler in der Menscheit aufgezeichnet. Ehre und Wahrheit sind ihm das Zeugnis schuldig, daß niemand einem Gustaf Adolph in den Vollkommenheiten eines großen Generals näher gekommen, als er. Witstock und Chemnitz wissen, daß er gelernt hatte, im Felde zu siegen; Torgau, Landsberg und Böhmen, daß er eine noch größere

---

nischer Ritter, und schwedischer Graf; ein Jahr darnach introducirt als Graf, auf dem schwedischen Ritterhause, sub N. II. Er schrieb sich Graf zu Sordewalla, Freyherr zu Alt-Carleby, und Herr zu Målhammar. 1653 wurde er Oberkämmerherr und Obrister von der Leibwache; 1654 Reichs-Stallmeister; 1677 General-Gouverneur über Ingermanland; war zweymal verheyrathet, starb aber ohne Kinder. 2) Christina Bårbro Baner, starb unverheyrathet.

ßere Kenntniß besaß, nemlich: durch Vorsicht zu siegen. Oft sind, leider! die Lobsprüche der Helden eben so viel Stoff zur Trauer des menschlichen Geschlechts, denn ihre Ehre wird zu theuer erkauft; aber zu Baners unsterblichem Ruhme muß man gestehen, daß er seine größte Ehre darinne suchte, Menschenblut zu schonen, so lange es ihm möglich war, und anderer Leben nie seiner eignen Ehrbegierde, sondern nur unausweichlichen Nothwendigkeiten aufzuopfern. Wenn der Schaden seines Feindes von seinem Dienste unzertrennlich war; wenn es zu seinem Ehrengedächtnisse mit gehört, daß er als achtjähriger Oberbefehlshaber verschiedene deutsche Armeen aufgerieben: so ist gleichwol Schweden ihm den Dank schuldig, daß er, ohne es zu beschweren, seine Truppen aufrecht hielt und dessen Eroberungen vertheidigte; so wie

die Bundesgenossen, daß er den Feind von ihren Ländern abhielt, und ihn zwang, seine eignen zu verwüsten. Nie hat ein Eroberer in dem Betragen gegen Ueberwundene mehr Ehre für die Menschheit, mehr für sein eignes Herz eingelegt, als er. Sein Mitleid erstreckte sich oft so weit, daß er ihnen, um ihre Noth zu erleichtern, ganze Vorrathshäuser von Lebensmitteln hinterließ. Wenn er weniger als andere seinen Soldaten verstattete, sich mit den Gütern der Unglücklichen zu bereichern: so verdiente er einen desto größern Ruhm, da er ihnen auch darinne mit dem schönsten Beyspiele vorgieng. 112) Wenn ein Wallenstein in ausgeplünderten Ländern

112.) Baner verstattete weder sich, noch seinen Untergebenen, sich auf Unkosten der Ueberwundenen zu bereichern; er nahm nur so viel, als zum Unterhalte der Armee erforderlich war. In Pom-

dern unzählige Schätze, verflucht durch die Thränen von Millionen Menschen, für sich zusammenraft, so hört man bey Baners Grabe Ehre und Menschheit ausrufen: Er opferte alles dem Vaterlande auf; er starb, nur reich an Verdiensten. Schwe-

mern bemeisterte er sich einst eines Schatzes von 30,000 Reichsthalern, so die verwittwete Herzoginn nachgelassen, und wandte ihn sogleich zur Verbesserung seiner Reuterey an. Ein General, der viele Gelegenheiten gehabt, sich Schätze zu sammlen, der so lange Jahre in reichen Ländern Krieg geführet, der von seinen Aemtern und Bestallungen über 30,000 Platen, welches ungefähr 6000 Dukaten ausmachen möchte, jährlicher Einkünfte hatte, und der bey seinem Tode nicht mehr als 200,000 deutsche Reichsthaler nachgelassen, kann nicht mit dem Namen eines Geizigen oder Habsüchtigen belegt werden. Der gute Name, die Ehre, die er seinen Nachkommen hinterlassen, sind mehr als Millionen.

den erkannte und belohnte seine Tugenden. In Deutschland und bey der Armee stand er fast in eben dem Ansehen, wie Gustaf Adolph. Seinen Untergebenen ertheilte er die Bedienungen nach Gutdünken, daß heißt: nach den besten Verdiensten. Er war freygebig, ohne Pralerey; gerecht, ohne Härte; unveränderlich in seinem Vorsatze, aber wohl überlegend, ehe er beschloß; arbeitsam bis zum Uebermaaße, und unermüdet in Geschäften sowohl des Geistes als des Körpers. Er war ein zuverläßiger Freund, ein aufrichtiger Feind; denn er konnte sich unmöglich im Gesichte freundlich gegen den stellen, den er im Herzen verachtete. 113) Seinen Soldaten war er der beßte Vater und das würdigste Beyspiel. Ihr Zutrauen zu ihm war so unum-

113.) Obsequium amicos, veritas odium parit. *Terentius.*

unumschränkt, daß jede Gefahr, so lange er gegenwärtig war, ihnen unsichtbar schien. Sein Tod brachte sie in eine Art von Verzweiflung. 114) Sie glaubten mit ihm alles verlohren zu haben. 115) Könige schätzen seinen Werth; 116) das Vater-

114.) Multis ille bonis flebilis occidit; nulli flebilior quam tibi. *Horatii Carm. Lib. I. Od.* 24.

115.) Die Verzweifelung und Betrübniß der Armee über Baners Tod war so groß, daß die Soldaten sogleich ihre Waffen niederlegen wollten. Guebriant mußte alle seine Wohlredenheit und Vorsichtigkeit anwenden, sie zurück zu halten, bis Torstenson die Oberbefehlshaberstelle nach Banern übernommen hatte. Guebriants Briefe an verschiedene Ministers zeigen, daß er dem Helden, mit dem er bey dessen Lebzeiten gestritten, nach dem Tode das Lob ertheilte, das er verdiente.

116.) Der König Ludwig der XIIIte schrieb, da er Baners Tod erfuhr, an

land verehrte ihn; Deutschland zitterte bey seinem Namen; 117) der Neid, der Ersatz gemeiner Seelen für die Vollkommenheiten, die ihnen fehlen, folgte ihm nach Schweden sieht wenige Seines Gleichen.

Wenn

Guebriant: La couronne de Suede a perdu un grand Chef de guerre: et moi, une personne, à qui je devois beaucoup d'éstime, et une bonne volonté particuliere.

117.) Die Deutschen schrieben über Baners Bild folgende, zwar altväterische, aber sinnreiche Verse.

Erlaßet euch der Müh, zu schildern
Herrn Banieren;
Er ist sein Mahler selbst, er kann sich
selber zieren
Mit lebendiger Farb. Sein Pinsel
ist das Schwerd,
Die Farb der Feinde Blut, die Taf'l
die gantze Erd.

Wenn Cicero oder Demosthenes noch gehört werden könnten, oder wenn der Geist auf einmal alle seine Kräfte anwenden sollte: so würde doch die stärckste Beredsamkeit zu Baners Ruhme nie so viel sagen, und der mächtigste Ausdruck großer Geister nie so deutlich reden können, als ein einziger Umstand nach seinem Tode.

Die Feinde wollten die Bestürzung der Schweden über den Tod ihres Helden sich zu Nutze machen. Sie griffen sie mit aller ihrer Macht bey Wolfenbüttel an, und hielten sie schon für ihr Schlachtopfer. Die Schweden, die bey diesem heftigen Anfalle die Stimme ihres Baners nicht mehr hörten, stellten seinen Leichnam mitten unter sich. Der Soldat betrachtet ihn mit einem tiefen Stillschweigen; sein Herz entzündet sich von einem unbesieglichen Muthe; er kann unmöglich weichen,

chen, so lange er den sieht, der nie gewichen war. Baners Schatten schwebt über den schwedischen Soldaten; ihr Heldenmuth lebt auf, und sie schlagen mit einer unglaublichen Tapferkeit den stärksten Feind in die Flucht. Wenn dieser für die Menschheit so redende Umstand den geringsten Zusatz leiden könnte, so wäre es blos ein Wunsch für dich, mein Vaterland, das noch mit Dank und Bewunderung an diesen Helden zurückdenkt. Möchte doch das Andenken seiner Tugenden und Verdienste nie bey dir erlöschen, dagegen aber vielen ein würksames Beyspiel seyn! Möchte doch jene männliche Stärke des Verstandes und des Herzens, die unsere Väter zur Ehre, zur Unsterblichkeit geführet, auch fernerhin jede schwedische Brust zu gleicher Neigung für Tugend und erhabene

Verdienste leiten! Möchten doch Gustaf Adolphs Zeiten, mit ihre glücklichen Regierungsart, die nun wieder aufgelebt, beständig unter uns blühen! und möchte es doch Schweden nie an dergleichen großen Männern fehlen!

Schwedische Krieger! wenn ja mein Seufzer bis zu Euch dringen könnte, O! so verweilet einen Augenblick bey Baners Grabe! 118) Betrachtet mit Ehrfurcht

118.) Baners vergessene Gebeine sind in den letztern Zeiten aufgesucht, und in einem würdigern Begräbnisse, zu Ritterholm bey Stockholm, verwahret worden, dessen Errichtung und Unterhaltung von zweyen schwedischen großen Herren, in denen die Nation den Ruhm und die Tugend ihrer Väter verehret, besorget worden. Se. Excellenz, der Herr Graf Andreas J. von Höpken, hat mit vieler Mühe Baners Sarg erst nachsuchen, und demselben ein schönes Grabmal aufführen

furcht die Asche dieses Helden. Er kann Euch die Wahrheit bestätigen, daß der allein unsterblich zu seyn verdient, der fürs Vaterland gelebt, und dem menschlichen Geschlechte Ehre gemacht hat.

---

lassen, welches in der Ritterholms-Kirche zu sehen ist. Se. Excellenz, der Herr Graf Carl Friedrich von Scheffer, hat zu beständiger Unterhaltung dieses Begräbnisses eine ansehnliche Summe ausgesetzt. Handlungen, die den Werth dieser Herren erhöhen, ihre Mitbürger erfreuen, ihre Nachkommen ermuntern.

Gedruckt bey Breitkopf.

mit Erlaubniß des Oberpoliçey-Amts.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Manderfelt, Carl Johan, / Dahlgren, Carl Theodor, / Banér, Johan,

Baners Ehrengedächtniß

St. Petersburg 1783

Biogr. 61 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061538-8
VD18 13381075